

Den Kultusminister beim Wort nehmen

„Ich baue auf den Mut  
und den Willen aller  
Beteiligten, neue Wege  
zu gehen!“

Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, dass die Anträge auf einen Modellversuch Gemeinschaftsschule nicht darauf gerichtet sind, das erfolgreiche bayerische Schulwesen grundsätzlich zu verändern, sondern im Gegenteil geeignet sind, es zum Besseren zu ergänzen. Anlass dafür bieten die demografische Entwicklung, das Schulwahlverhalten der Familien und ein breiter wissenschaftlich-pädagogischer Konsens in Bezug auf die Gestaltung der Sekundarstufe I.

## Inhalt

1	Den Kultusminister beim Wort nehmen! .....	3
1.1	Ein intelligentes Schulsystem .....	3
1.2	Die Grenzen dieses Systems .....	3
1.3	Die Rolle der Kommunen.....	4
1.4	Das Bayerische Erziehungs- und Unterrichtsgesetz (BayEUG, Art. 81).....	4
1.5	Wie kann Inklusion möglich sein? .....	5
1.6	Nota bene: Ein Kategorienfehler .....	5
2	Die intelligente und erfolgreiche Struktur der bayerischen Schullandschaft kann und muss ergänzt werden! .....	6
2.1	Eine Ergänzung der Schulstruktur als wirksame Antwort auf das Mittelschulsterben .....	6
2.1.1	Strukturproblem des Verbundkonzepts .....	7
2.1.2	Klassengrößen .....	9
2.1.3	Standortgutachten .....	10
2.1.4	BLLV-Prognose und Befragung .....	11
2.2	Eine Ergänzung der Schulstruktur ist notwendig, weil der Übergang nach der Jgst. 4 verbessert werden muss.....	12
2.2.1	Fehlallokation I: PISA.....	12
2.2.2	Fehlallokation II: Intelligenz.....	13
2.2.3	Fehlallokation III: Kompetenzstufen versus Laufbahneempfehlung.....	14
2.2.4	Gerechtigkeitsproblematik und Verschwendung von Begabungen.....	15
3	Wie sieht die intelligente und demokratische Ergänzung des bayerischen Schulsystems aus? ...	16
3.1	Beschluss Gemeinderat.....	16
3.2	Standortgutachten .....	16
3.3	Konzeptentwicklung.....	17
3.4	Befragung der betroffenen Eltern .....	17
3.5	Antragsstellung.....	17
3.6	Schulentwicklung als Versuch .....	17
4	Anhang: Weitere Argumente und Zitate .....	18
4.1	Prof. Dr. Renate Valtin zu den Ergebnissen der Jako-o Bildungsstudie von 2012.....	18
4.2	Prof. Dr. Ludger Wößmann zum frühen Selektionsalter .....	19
4.3	Prof. Dr. Ludger Wößmann über die Vergeudung von Talenten .....	19
4.4	Prof. Dr. Anne Ratzki über gemeinsames Lernen.....	20
4.5	Internationales Aufteilungsalter .....	20
4.6	Prof. Dr. Hans Brügelmann .....	21

4.7	Prof. Dr. Hans-Günter Rolff zur Gemeinschaftsschule .....	22
4.8	Prof. Dr. Hilbert Meyer über seinen Traum von Schule .....	22
4.9	Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann zur „Leistungsnivellierung“ .....	23
4.10	Rainer Domisch über die Erfahrungen in Finnland .....	23
4.11	„Gehirnforscher“ Prof. Dr. Gerhard Roth über Intelligenzförderung .....	24
4.12	Prof. Dr. Jutta Allmendinger über mehrgliedrige Schulstruktur .....	24
4.13	Prof. Dr. Ulrich Herrmann über die „Sortiermaschine“ .....	24
4.14	Prof. Dr. Heinz-Jürgen Ipfling über die „bewährte Dreigliedrigkeit“ .....	25
4.15	Heinz Klippert über Heterogenität .....	26
4.16	Prof. Dr. Baumert: Mehrgliedrigkeit schafft soziale Disparitäten .....	26
4.17	OECD – Empfehlungen: Keine frühe Selektion! .....	26
4.18	John C. Hattie über homogene Gruppenbildung .....	27
4.19	Inklusion und gegliedertes Schulwesen .....	27
5	Zusammenfassung .....	29
6	Aktualisierte Anhänge – Beispiel Niederbayern .....	30
6.1	Demografische Veränderungen in Buch am Erlbach .....	30
6.2	Demografische Veränderungen im Landkreis Landshut .....	30
6.3	Demografische Veränderungen im Regierungsbezirk Niederbayern .....	31
6.4	Folgen für die Schulstandorte in Niederbayern .....	32
6.5	Folgen für die Wirtschaft .....	32
6.6	Transparenz? .....	32
6.7	Der rechte Umgang mit dem demografischen Wandel .....	34

## 1 Den Kultusminister beim Wort nehmen!

„Bildungseinrichtungen vor Ort sind entscheidend, wenn es um die Lebensqualität einer Region geht. Deshalb muss es unser Ziel sein, ein vielfältiges wohnortnahes Schulangebot in der Fläche zu erhalten.

Manche behaupten: In Zeiten demografischer Verwerfungen ist das nicht möglich. Ich aber sage: Wenn wir ein intelligentes System zur Erhaltung von Schulstandorten entwickeln, dann wird es uns auch langfristig gelingen, ein reichhaltiges Bildungsangebot bereitzustellen – und zwar überall in Bayern...

Schon aus historischer Perspektive wird klar: Die Kommunen als Schulträger haben den Staat bei der Organisation von Bildung nicht nur einfach unterstützt. Sie haben hier auch wichtige eigene Akzente gesetzt.“

Dr. Ludwig Spaenle in einer Bildungspolitischen Grundsatzrede am 28. Januar 2009 in der Hanns-Seidel-Stiftung in München

### 1.1 Ein intelligentes Schulsystem

Als Kultusminister Dr. Spaenle diese Worte äußerte, schwebte ihm vermutlich bereits seine eigene Antwort auf die demografischen Verwerfungen und den Erhalt von gefährdeten Schulstandorten vor: Er hat ungefähr eineinhalb Jahre später sein Konzept der Mittelschule und der Schulverbünde eingeführt. Dieses Konzept darf mit Recht als „intelligent“ bezeichnet werden, weil es eine Möglichkeit realisierte, wie Haupt-/Mittelschulstandorte in der Fläche eventuell erhalten werden könnten.

### 1.2 Die Grenzen dieses Systems

Jetzt, nach dem dritten Jahr der Mittelschule und Schulverbünde, zeigen sich die Grenzen dieses Modells: Viele Mittelschulstandorte können trotz der Schulverbünde nicht erhalten werden. Ja, in manchen Fällen führen die Schulverbünde auch noch zu einem beschleunigten Sterben von Standorten, indem eine große und attraktive Mittelschule dem kleinen Verbundspartner noch zusätzliche Schüler wegnimmt. Diese Dynamik konnte der Verfasser in einigen Standortgutachten, mit denen er von den Kommunen beauftragt wurde, nachweisen. Genaueres siehe weiter unten (Kapitel 2.1).

Es ist die Frage, ob selbst ein intelligentes System nicht noch weiter verbessert werden kann. Oder anders formuliert: Ob es seine Intelligenz nicht gerade darin beweist, dass es sich verbessern lässt. Und zwar im Sinne dessen, der es „intelligent“ genannt hat. An dieser Stelle kommen auch die Kommunen in den Blick.

### 1.3 Die Rolle der Kommunen

Wir ergänzen die Äußerungen Dr. Spaenles durch Beschlüsse des Bayerischen Gemeindetags (Barbing 2006, Hervorhebungen von mir).

„Kindertageseinrichtungen und Schulen sind *die wichtigsten Standortfaktoren* für eine familienfreundliche Gemeinde.“

„Zurück gehende Geburtenzahlen und steigende Übertrittsquoten in weiterführende Schulen gefährden immer mehr Hauptschulstandorte... Daher brauchen wir *neue Konzepte*, die auf der einen Seite eine optimale Ausbildung der Schülerinnen und Schüler garantieren, auf der anderen Seite aber eine *ortsnahe Beschulung auch unter finanziellen Überlegungen* heraus ermöglichen.“

Der Bayerische Gemeindetag kann sich *neue Schulorganisationsformen* vorstellen, sofern sichergestellt wird, dass die Schüler möglichst vor Ort beschult und gefördert werden...

Um neue Konzepte auf ihre Praxistauglichkeit überprüfen zu können, ist es sinnvoll, diese zunächst im *Rahmen von Modellversuchen* zu untersuchen.“

Als der Kultusminister zum Jahresbeginn 2009 die Kommunen nicht nur als Ausführungsorgane der Staatsregierung bezeichnete, sondern ihnen die gemeinsame Erfahrung „wichtiger eigener Akzente“ zugutehielt, dachte er – das wissen wir aus vielen seiner Äußerungen – nicht an die Möglichkeit, dass die Kommunen irgendwann einmal die Gemeinschaftsschulen als Alternativen prüften um ihren Schulstandort zu erhalten.

Auch der Bayerische Gemeindetag hatte vermutlich nicht die Gemeinschaftsschule vor Augen, als er „neue Konzepte“ und „neue Schulorganisationsformen“ forderte, die „zunächst im Rahmen von Modellversuchen zu untersuchen“ seien.

Dennoch muss man sich völlig ideologiefrei der Frage stellen, ob es nicht angesichts der aktuellen Herausforderungen, vor welche die demografische Entwicklung und das Schulwahlverhalten der Familien die entscheidenden Akteure stellen, an der Zeit ist, eine Weiterentwicklung des nachgewiesenermaßen erfolgreichen bayerischen Schulsystems zumindest zu denken und zu erproben. Die gesetzliche Grundlage ist vorhanden, das zeigt ein kurzer Blick auf das BayEUG.

### 1.4 Das Bayerische Erziehungs- und Unterrichtsgesetz (BayEUG, Art. 81)

„1 Schulversuche und MODUS-Schulen dienen der Weiterentwicklung des Schulwesens.“

2 Sie haben den Zweck, neue Organisationsformen für Unterricht und Erziehung einschließlich neuer Schularten und wesentliche inhaltliche Änderungen zu erproben.“

Die „Väter“ und „Mütter“ des BayEUG haben das damals eingeführte Schulsystem nicht für alle Ewigkeit festschreiben und auch kein „Ende der Strukturdebatte“ fordern wollen, sondern ausdrücklich die Möglichkeit geschaffen, dass – sollten sich die Bedingungen ändern – sich das bayerische Schulsystem bis in die Schularten hinein verbessern lassen soll.

Von daher ist es problematisch, wenn ein Kultusminister *eine* mögliche Verbesserung des bayerischen Schulwesens von vorneherein aus der Debatte ausschließt. Er wird damit nicht dem offenen Geist des Gesetzes gerecht.

Dabei muss er sich auch der Frage stellen, ob seine prononcierte Ablehnung der von ihm so genannten „Einheitsschule“ nicht auch die *Grundschule* trifft, denn diese ist prinzipiell *eine Schule für alle Kinder und damit eine Gemeinschaftsschule reinster Prägung*.

## 1.5 Wie kann Inklusion möglich sein?

Seit der UN-Behindertenrechtskonvention ist schulische Inklusion für alle Staaten verpflichtend. Der Freistaat Bayern hat diese Verpflichtung übernommen und die „inklusive Schule“ zum Entwicklungsziel *aller* Schulen erklärt (BayEUG Art. 30b). Die aktuelle pädagogische Fachdiskussion scheint allerdings zu dem Konsens gelangt zu sein, dass ein gegliedertes Schulwesen wie in Bayern, welches auf die Möglichkeit von homogenisierten Schülerpopulationen baut, ein *strukturelles* Inklusionshindernis darstellt, welches auch von erhöhten Extrakosten bedroht ist. Schulforscher sehen gerade in der Gemeinschaftsschule eine Möglichkeit, den Inklusionsgedanken so umzusetzen wie es von der UN-BRK intendiert ist:

„In Bayern hingegen wird die Verwirklichung von Inklusion gerade in der Sekundarstufe durch den Fortbestand des traditionellen gegliederten Schulsystems erheblich erschwert. Angesichts des Fehlens einer der Gemeinschaftsschule funktional entsprechenden Schulform sowie der weitgehenden Aufrechterhaltung der Lernzielgleichheit wird die Aufgabe der Integration von Schülern mit SPF [sonderpädagogischem Förderbedarf; d.Vf.] schwerpunktmäßig durch Hauptschulen übernommen werden müssen.“ (Blanck et al. 2013, S. 25)

Blanck, Jonna M.; Edelstein, Benjamin; Powell, Justin J.W. (2013): Von der schulischen Segregation zur inklusiven Bildung? Die Wirkung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen auf Bildungsreformen in Bayern und Schleswig-Holstein. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin (Discussion Paper).

Weitere Zitate dazu finden sich in Kapitel 4.19.

## 1.6 Nota bene: Ein Kategorienfehler

Zahlreiche Verlautbarungen des Kultusministeriums basieren auf der Annahme, Differenzierung auf Systemebene sei gleichzusetzen mit Differenzierung im Unterricht. Zum Beleg sei auf das *mission statement* des bayerischen Kultusministers hingewiesen, welches nun schon seit einigen Jahren auf der Startseite des Ministeriums zu lesen ist: „Individuelle Förderung statt Einheitsschule“.

Aus folgenden leicht nachzuvollziehenden Gründen muss diese Unterstellung zurückgewiesen werden:

- Die Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung sind für eine Lehrkraft völlig unabhängig vom Schulsystem. Sie kann sowohl in einem nach Schularten differenzierten System reinen Frontalunterricht unter Absehung von allen individuellen Lernständen halten als auch in einem „Einheitsschulsystem“ differenzierten Gruppenunterricht inszenieren oder sogar bestimmte Aufgabenstellungen individualisieren.
- Wenn der Kultusminister Recht hätte, würde in der Grundschule weder differenziert noch individualisiert gearbeitet werden können, schließlich ist dies ja eine „Einheitsschule“ für alle Schülerinnen und Schüler – mit Ausnahme der Förderschüler.
- Plakative Äußerungen wie: „In Bayern gilt weiterhin: Vielfalt statt Einfalt“ (PM 261 2011), werden der Angelegenheit in keinsten Weise gerecht und sind nicht dazu geeignet, das Gespräch zu versachlichen.
- Zum Stand der pädagogischen Forschung siehe die exemplarische Zitatensammlung im letzten Kapitel.

## **2 Die intelligente und erfolgreiche Struktur der bayerischen Schullandschaft kann und muss ergänzt werden!**

Ich werde im Folgenden versuchen, die Notwendigkeit einer Strukturergänzung für das bayerische Schulsystem nachzuweisen. Der erste Argumentationsgang führt über das nach wie vor ungelöste Problem des Mittelschulsterbens, ausgelöst von der demografischen Entwicklung und dem familiären Schulwahlverhalten. Der zweite Argumentationsweg geht von den systematischen Mängeln in der Gestaltung des Übertritts nach der 4. Jahrgangsstufe aus.

### **2.1 Eine Ergänzung der Schulstruktur als wirksame Antwort auf das Mittelschulsterben**

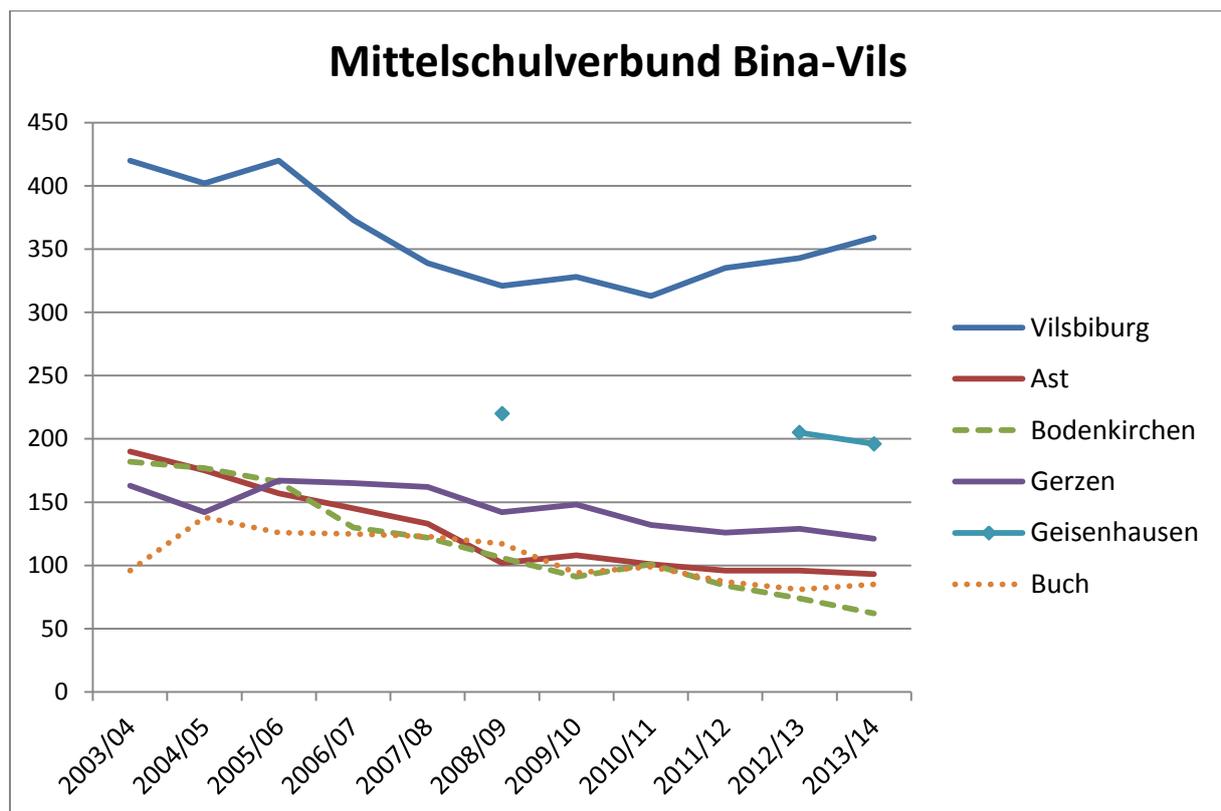
Wie bereits gesagt: Das KM-Konzept der Mittelschulverbände ist ein Versuch, der Schließung von Mittelschulstandorten zu begegnen. Er funktioniert für viele Schulen, vor allem in städtischen Bereichen mit ihrer erhöhten Mobilitätsstruktur; es funktioniert aber – wie sich inzwischen herausgestellt hat – nicht für alle. Die demografische Entwicklung verbindet sich mit dem Schulwahlverhalten der Familien zu einer Dynamik, der viele Gemeinden ausgeliefert sind.

Es gibt immer mehr bayerische Gemeinden, die in einem demokratischen Prozess ihre Standortalternativen erörtern und zu dem Schluss kommen, dass eine Gemeinschaftsschule für sie die geeignete Alternative wäre. Dazu weiter unten (Kapitel 3).

### 2.1.1 Strukturproblem des Verbundkonzepts

In der Annahme, dass ich damit den Verantwortlichen im bayerischen Kultusministerium im Grunde nichts Neues sage, diagnostiziere ich einen systemimmanenten Konstruktionsfehler im Schulverbundskonzept. Die Frage, ob dieser Fehler flächendeckend gilt, müsste durch eine entsprechend angelegte Untersuchung geklärt werden:

Das Konzept erlaubt den Schülerinnen und Schülern innerhalb des Verbundes leichter den Standort zu wechseln. Diese Erhöhung der Flexibilität hat aber einen unerwünschten Nebeneffekt. Um die damit verbundene Problematik zu erläutern, beginne ich mit einem Blick auf einen exemplarischen Schulverbund.



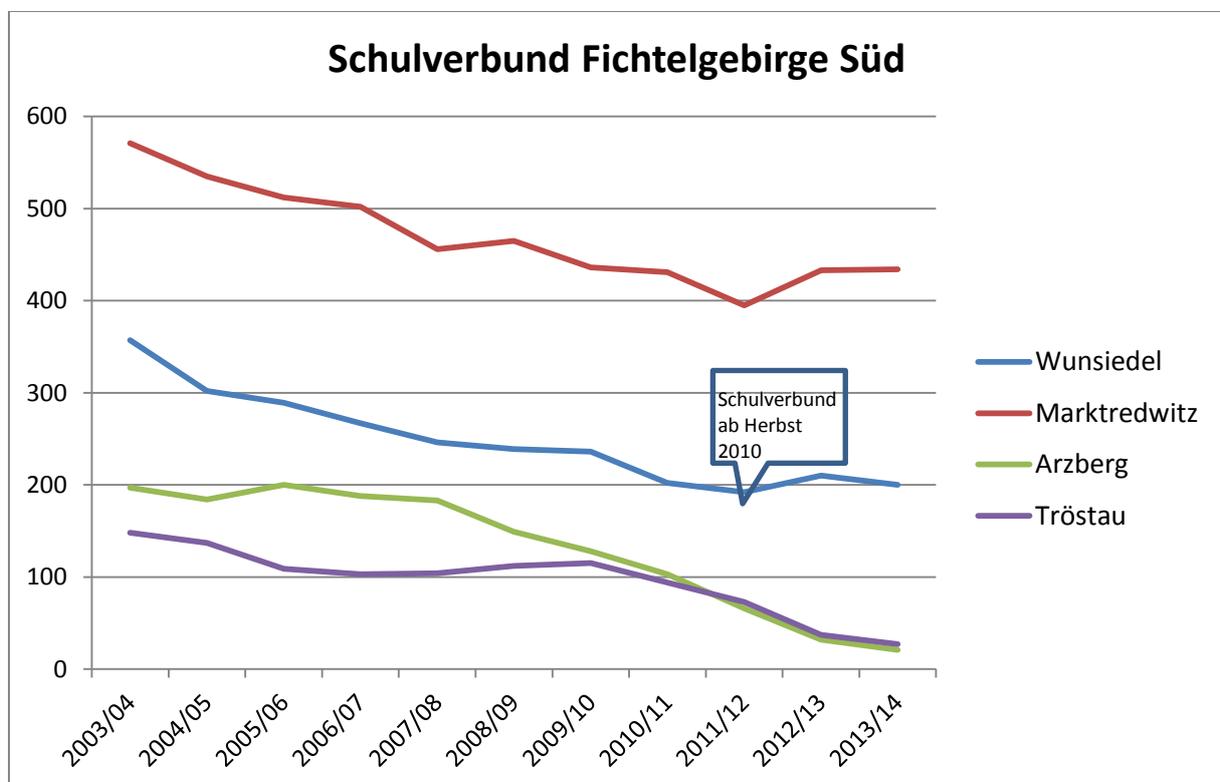
Der Schulverbund wurde zum Herbst 2011 gegründet. Seitdem zeigt die Schülerzahl in Vilsbiburg eine signifikante Zunahme, während alle anderen Partnerschulen ihre abnehmende Tendenz bis zum Schuljahr 2013/14 fortsetzten; eine Stabilisierung auf niedrigem Niveau ist lediglich in Buch a.Erlbach wahrzunehmen. Wie kann dieser Befund erklärt werden?

Man beachte zur weiteren Vertiefung die Wechselquoten der MS Eching/Ast, die diesem Verbund angehört:

Wechsel	Herbst	5 - 6	6 - 7	7 - 8	8 - 9
	2009	0,94	0,81	0,92	1,16
	2010	0,69	1,00	1,18	0,86
	2011	0,80	0,73	1,13	1,10
	2012	0,86	0,75	1,13	1,00
	2013	0,86	0,83	0,93	0,94
<i>Quote</i>		<i>0,83</i>	<i>0,82</i>	<i>1,06</i>	<i>1,01</i>

Sie zeigen einen deutlichen Einschnitt beim Wechsel von der 6. in die 7. Jahrgangsstufe, der sich nur durch den Wechsel in einen benachbarten M-Zweig oder auf die Wirtschaftsschule erklären lässt; die starken Verluste nach der Jgst. 5 verweisen auf nachträgliche Übergänge in die Realschule. Die Zunahme der Schülerzahlen in Vilsbiburg kann sowohl mit den M-Schülern aus den anderen Standorten als auch mit vermehrten Rückkehrern aus Gymnasium und Realschule zusammenhängen. Letzteres wäre ein Hinweis auf einen Webfehler im Übergangssystem nach der 4. Jahrgangsstufe, mit welchem ich mich in Kapitel 2.2 befasse.

Eine weitere punktuelle Bestätigung des Gesamtbildes ergibt sich aus der Betrachtung des Schulverbundes Fichtelgebirge Süd. Auch hier hat der Verbund die starken Standorte gestärkt und die Schwächung der kleinen Standorte nicht aufgehalten oder sogar weiter vorangetrieben.



Die Theorie des Schulverbundes verbindet sich mit der Erwartung, dass man an den kleineren Standorten attraktive Angebote einrichtet, um auf diese Weise Schüler von anderen

Standorten „anzulocken“. Allerdings kann das in Bezug auf das wichtigste Angebot, nämlich den M-Zweig, nicht funktionieren: Die Eltern und Bürgermeister welcher kleinen und gefährdeten Verbundsschule wären damit einverstanden, dass ein M-Zweig an ihrer Nachbarschule, aber nicht an ihrer eigenen eingerichtet würde? Die Schüler welches attraktiven Standortes würden „in die Provinz“ wechseln, nur um dort einen Standort zu erhalten?

Das Schulverbundskonzept erscheint an dieser Stelle kontraproduktiv, indem es mancherorts gerade das bewirkt, was es zu verhindern sucht. Das kann schließlich noch ein aktuelles Zitat aus dem Bereich Nürnberg (nach nordbayern.de vom 1.6.2014) illustrieren:

"Der Schulverbund, den Stein gemeinsam mit Oberasbach und Roßtal bildet, bringt ebenfalls keine Erhöhung der Schülerzahl... Dafür gibt Stein aber Schüler ab, denn in Oberasbach ist der M-Zweig des Schulverbundes."

### 2.1.2 Klassengrößen

Das Konzept der Mitteschulverbünde hat besonders in schülerschwachen Regionen eine weitere Folge, die vor Ort das Geschehen prägt.

Aufgrund der Zuweisung eines Stundenbudgets für den Schulverbund muss der Verbundsausschuss – sofern es nicht der Verbundskoordinator allein festlegt – entscheiden, welche Schule für welche Zwecke wie viele Lehrerstunden erhält. Es entsteht in der Praxis ein Gegenüber von Differenzierungsmöglichkeiten und Kursen der großen *versus* Existenzbedürfnissen der kleinen Schule. Je nach Charakter und Durchsetzungsfähigkeit der Beteiligten schwingt das Pendel mal stärker nach der einen und mal nach der anderen Seite.

Um einen Regierungsbezirk exemplarisch zu betrachten: Der Amtliche Schulanzeiger des Regierungsbezirkes Niederbayern 08/09 (2014) berichtet auf Seite 201 über die zu bildenden Kleinstklassen mit Schülerzahlen unter 15. Hier die im Schulanzeiger abgedruckte Übersicht:

<b>Klassen bis einschl. 15 Schüler</b>	<b>282 (9,42%)</b>
Grundschulklassen	163 (8,60% der GS-Klassen)
Mittelschulklassen	119 (10,83% der MS-Klassen)

Das bedeutet: *Mehr als jede 10. Mittelschulklasse in Niederbayern hat 15 oder weniger Schüler!* Die Bildung von Kleinstklassen geht nur auf Kosten des gesamten Schulverbundsbudgets. Wenn man Wirtschaftlichkeitserwägungen anstellt – und dies tun Verbundkoordinatoren in der Regel –, muss man sich fragen, ob es nicht besser wäre, die 10 bis 15 Schüler eines Jahrgangs gleich mit zum nächst größeren Standort zu holen um die Lehrerstunden effektiver zu verteilen.

Außerdem weist das Zusammenspiel von Schulwahlverhalten der Familien und demografischer Dynamik für die Mittelschulen weiterhin nach unten: Für die betroffenen Regionen ist zu erwarten, dass aus kleinen Klassen mit 15 bis 18 Schülern Kleinstklassen mit 10 bis 14

werden und dass diese im folgenden Schuljahr nicht mehr gehalten werden können. Es geht also in vielen Fällen – im Bild gesprochen – nur um die Verlängerung des Siechtums.

Natürlich ist dieses System von Kleinstklassen auch für das Gesamtbudget des Freistaates belastend. Man muss sich also auch aus Gründen des effektiven Mitteleinsatzes überlegen, wie lange man dieses System am Leben erhalten kann und will.

Der Bayerische Schulleitungsverband (bsv) beschreibt das Problem auf seiner Homepage so:

„Die Problematik dabei ist, dass diese sehr kleinen Schulen mit oft deutlich unter 100 Kindern vom Lehrerstundenbudget her mehr Stunden brauchen, als ihnen nach der landesweit festgelegten Messzahl zustehen würde. Es geht um das Abdecken des Pflichtunterrichts und zusätzliche Stunden für Fördern, Wahlfächer und Arbeitsgemeinschaften. Bisher waren die Staatlichen Schulämter gezwungen, entgegen dem eigentlichen Budgetgedanken... die Stunden auf Landkreisebene so umzuverteilen, dass zumindest auch an den ‚Kleinstschulen‘ und an Schulen mit sehr kleinen Klassen der Pflichtunterricht gehalten werden konnte.

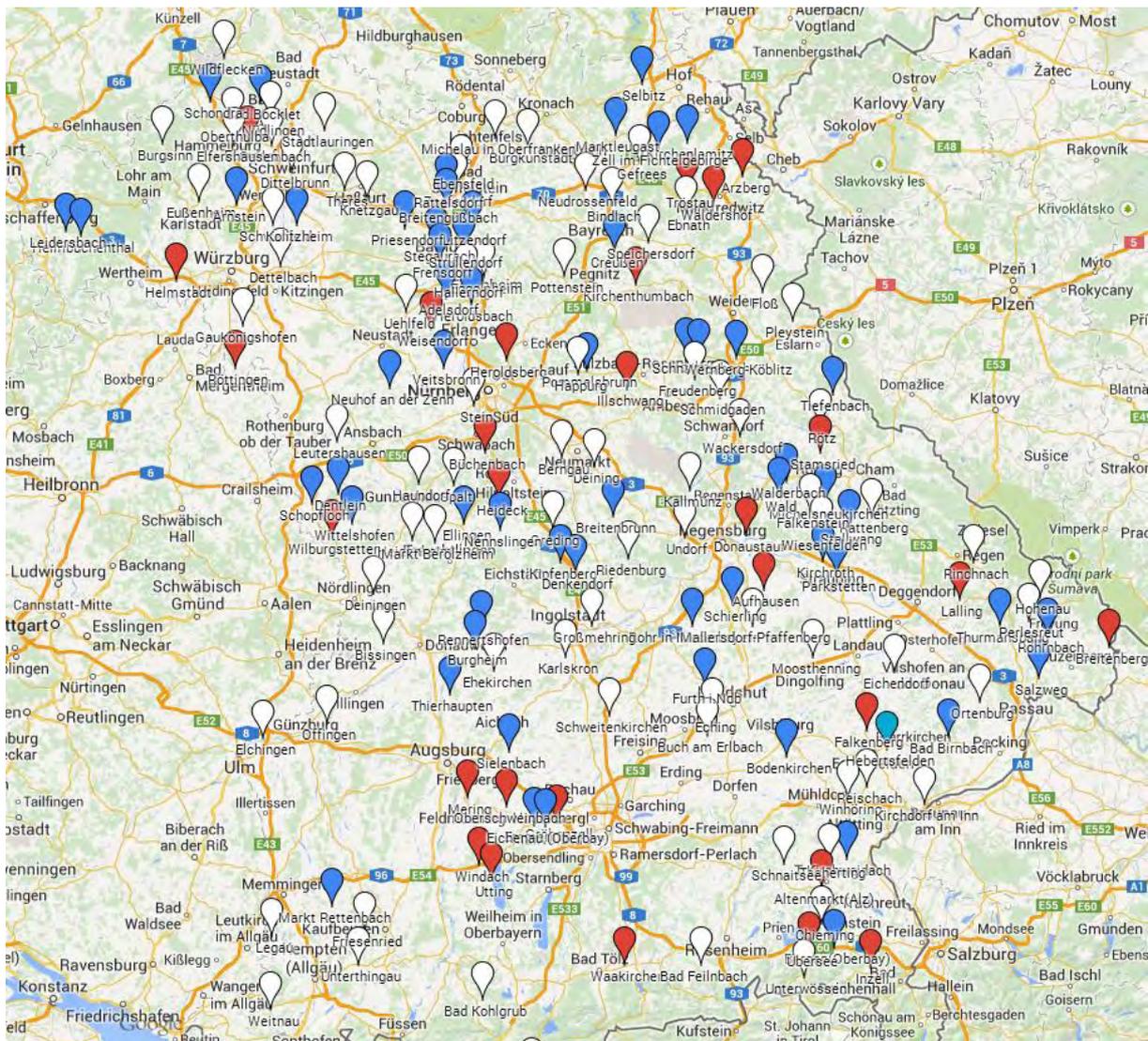
Dies führte dazu, dass... auf Schulamtsebene die Zuweisung des Pflichtunterrichts zulasten weniger großer Grundschulen mit hohen Klassenstärken ging. So wurden 2012/2013 erstmals Sonderbudgets geschaffen, die das Problem aber nur leicht mindern konnten, und so gaben große Grundschulen oft deutlich mehr als 10 Prozent der Stunden ab, die ihnen rechnerisch nach ihrer Schülerzahl zukommen würde.“

<http://www.bsv-bayern.info/cms2/positionen/272-wie-sieht-die-zukunft-der-kleinen-schulen-aus>

### 2.1.3 Standortgutachten

Als Verfasser von Standortgutachten für Gemeinden in verschiedenen bayerischen Landkreisen (Wunsiedel, Ansbach, Regensburg, Landshut, Neuburg-Schrobenhausen) musste ich feststellen, dass es im Bereich der Mittelschulen und Schulverbünde eine Konzentration auf mittlere und größere Standorte gibt. Eine Überblicksanalyse von Landkreisen legt die Vermutung nahe, dass es im Durchschnitt in jedem Landkreis mindestens eine Mittelschule gibt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit innerhalb der nächsten fünf Jahre schließen muss.

Bitte beachten Sie dazu die nach Zahlen des Statistischen Landesamtes und eigenen Recherchen erstellte Bayernkarte gefährdeter Mittelschulstandorte, die sich auf die Schülerzahlen der vergangenen zehn Schuljahre gründet und mittlerweile etwa 206 Einträge enthält. Hier ein Screenshot dazu (weiß = Mittelschulen mit weniger als 100 Schülern; blau = MS mit ausgefallenen Jahrgängen; rot = MS mit Schülerzahl = null bzw. aufgelöst seit dem Schuljahr 2010/11):



<https://mapsengine.google.com/map/viewer?mid=zjKAIZ1lhKgo.k4bpMb8W7Kfk>

### 2.1.4 BLLV-Prognose und Befragung

Durch die Standortgutachten des Verfassers wurden bisher die Prognosen des BLLV in dessen Studie zur wohnortnahen Schule in jedem Fall bestätigt. Diese Studie wurde von Dr. Gerd Hüfner nach wissenschaftlichen Maßstäben erstellt, aber von verantwortlichen Entscheidern wohl in die Ecke der Verbandspolitik abgestellt und leider nicht ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt.

Hüfner, Gerd (2011): Die Zukunft der wohnortnahen Schule in Bayern. BLLV. München. Online verfügbar unter <http://www.bllv.de/fileadmin/Dateien/Land-PDF/Schule-Region/ZU.pdf>, zuletzt geprüft am 5.9.14.

Bei einer Befragung, auf die immerhin über 1000 bayerische Mittelschullehrkräfte reagierten, ergaben sich sehr deutliche Ergebnisse, die das Schicksal der oben genannten Studie zur wohnortnahen Schule teilten: Sie wurden seitens des Kultusministeriums nicht erkennbar ernst genommen. Hier nur das wesentliche Ergebnis:

„Im Gegensatz zum Ministerium schätzen mehr als die Hälfte der Lehrkräfte die Verbünde nicht als taugliches Instrument zur Sicherung der wohnortnahen Schulstandorte ein. 80% sehen darin nur eine zeitliche Verzögerung.“ (Hüfner 2013, S. 23)

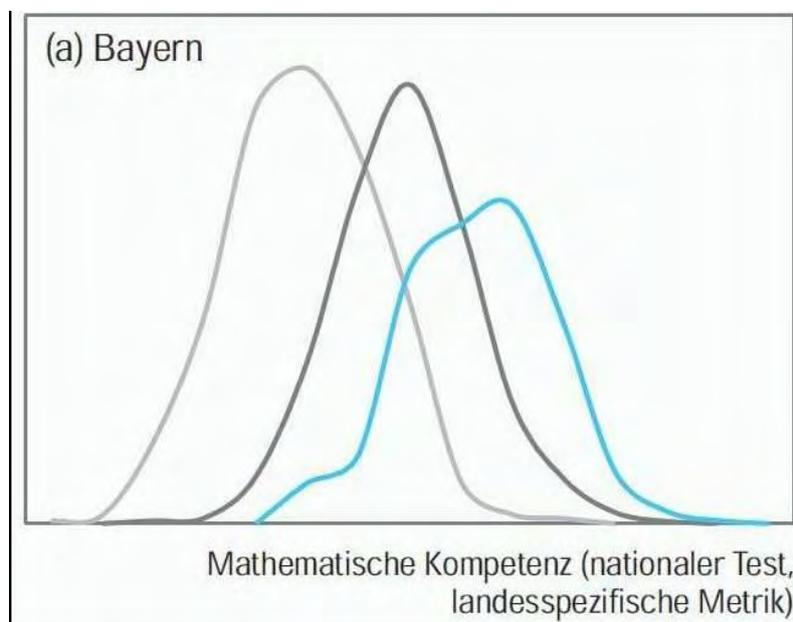
Hüfner, Gerd (2013): Die bayerische Mittelschule - Zwischenbilanz 2012. Eine große Kluft zwischen Verlautbarungen des Kultusministers und der Schulpraxis. Eine Befragung von Mittelschullehrkräften. BLLV. München.

## 2.2 Eine Ergänzung der Schulstruktur ist notwendig, weil der Übergang nach der Jgst. 4 verbessert werden muss

Der Übertrittszeitraum nach der 4. Jgst. ist eine für alle betroffenen Familien kritische Phase. Das KM hat an dieser Stelle Verbesserungen implementiert (Gelenkklassen), die aber bestimmte Probleme nicht lösen können. Diese Probleme verschwenden Talente, und es gäbe sie nicht in einer Gemeinschaftsschule.

### 2.2.1 Fehlallokation I: PISA

Ein PISA-Ergebnis zeigt, dass die Zuteilung auf drei Schularten eine hohe Fehlerquote hat: Die schlechtere Hälfte aller Realschüler war im Jahr 2000 in Mathematik nur genauso gut wie die bessere Hälfte der Hauptschüler. Ein Drittel der Hauptschüler war genauso gut wie das untere Drittel der Gymnasiasten. Man beachte, dass diese Schülerpopulationen noch nach dem alten System der R4 aufgeteilt wurden, also für die Realschüler in einem späteren Stadium der Entwicklung, so dass die Prognose generell sicherer war als in dem jetzigen System der R6.



Baumert, Jürgen (2002): Pisa 2000 - die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Zusammenfassung zentraler Befunde. Opladen: Leske + Budrich (OECD, PISA).

Das ist nicht etwa nur meine Interpretation, sondern die Zuteilung auf die Schulformen der Sekundarstufe I bezeichnet auch der *Aktionsrat Bildung* als inadäquat, so dass mehr als ein

Drittel der Kinder an der falschen Schulart landet. Es wird vom Aktionsrat Bildung gleichzeitig die Behauptung einer angeblichen Homogenität zurückgewiesen, auf welche sich die Gliederigkeit des Schulwesens gründet:

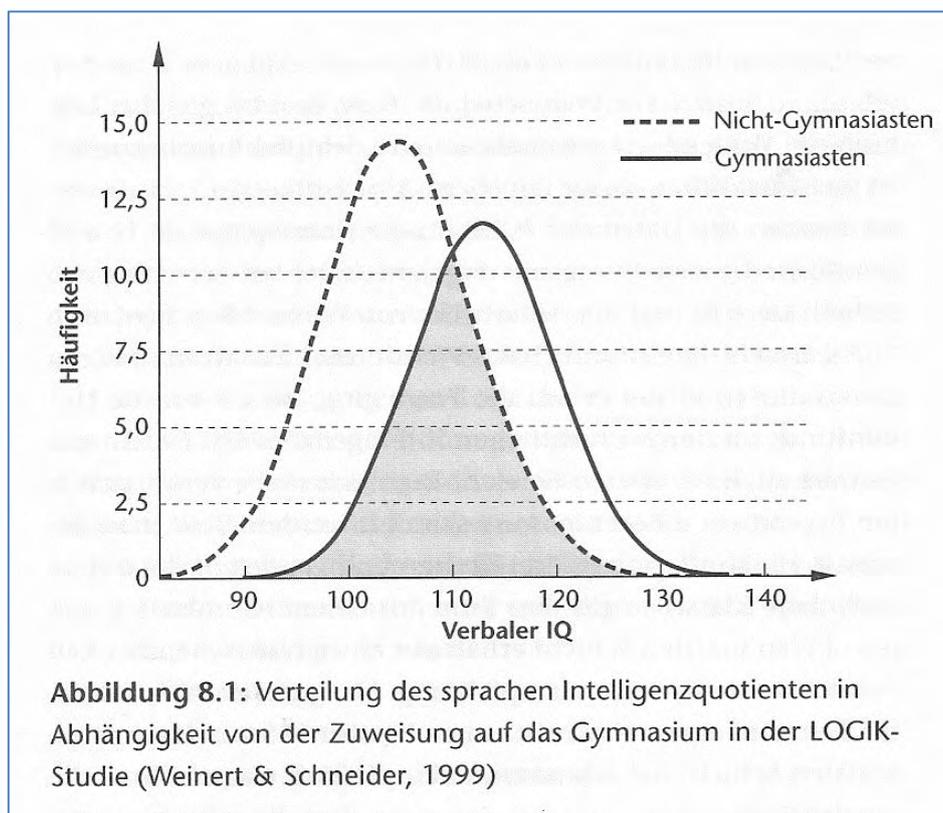
„Nur im unteren und oberen Kompetenzbereich entscheiden Lehrkräfte leistungsadäquat. Aber selbst in diesen Segmenten wird noch ein Drittel der Kinder der falschen Schulform zugewiesen, gemessen an ihrem Leistungsvermögen. Die Hälfte aller Kinder aus dem mittleren Kompetenzbereich wird gleichfalls inadäquat zugewiesen...“

Die Befunde bedeuten für die weiterführenden Schulen, dass nicht von einer homogenen Schülerschaft auszugehen ist, womit allerdings die Gliederigkeit und das auf Leistungshomogenität ausgerichtete Lehr-Lern-Angebot begründet wird.“

Jahresgutachten zur Bildungsgerechtigkeit 2007, S. 137

## 2.2.2 Fehlallokation II: Intelligenz

Ein ähnliches Bild ergab sich in der Münchner LOGIK-Studie von 1999: Mehr als die Hälfte der Nichtgymnasiasten hat dieselbe sprachliche Intelligenz nachgewiesen wie etwa zwei Drittel der Gymnasiasten.



Stern, Elsbeth; Neubauer, Aljoscha (2013): Intelligenz. Grosse Unterschiede und ihre Folgen. München: Dt. Verl.-Anst.

Elsbeth Stern zitiert in ihrem Buch über Intelligenz (München 2012, S.250f) aus dieser Studie und folgert daraus:

„Es zeigt sich gerade für Bayern sehr deutlich: Die Wahrscheinlichkeit, dass bei gleicher Leistung ein Akademikerkind eine Gymnasialempfehlung bekommt, ist sechsmal höher als für ein Nicht-Akademikerkind... Es gibt sehr intelligente Kinder, die keine Gymnasialempfehlung bekommen. Auf der anderen Seite geht offensichtlich eine nicht unbedeutende Zahl von Kindern mit einem klar unterdurchschnittlichen IQ auf das Gymnasium.“

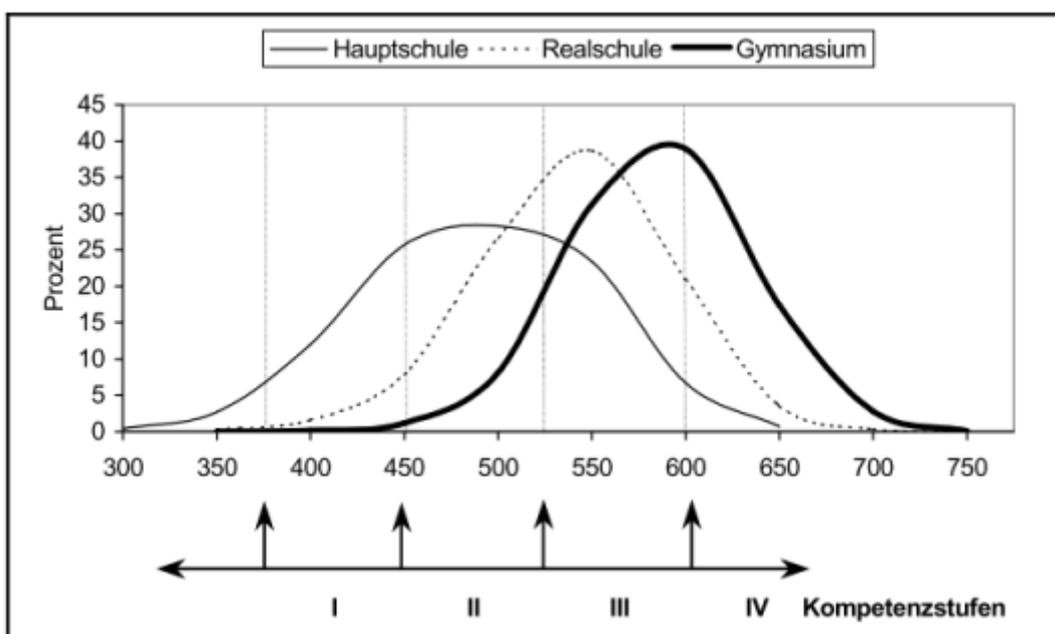
Und in einem ZEIT-Interview (Nr.51/2006, S.100):

„Es gibt keine wissenschaftlich begründete Typologisierung, die eine Zuordnung von Heranwachsenden zu einem ganz bestimmten Lernumfeld nahelegt... Um jeden Schüler ‚begabungsgerecht‘ zu fördern erweist sich die Gliederung des Schulsystems somit als untaugliches Instrument.“

„Die Anhänger des gegliederten Schulsystems müssen zur Kenntnis nehmen, dass sie keine wissenschaftlichen Argumente für die in Deutschland praktizierte Aufteilung ins Feld führen können.“

### 2.2.3 Fehlallokation III: Kompetenzstufen versus Laufbahneempfehlung

Die beiden Ergebnisse werden auch gestützt durch eine Analyse von Lesekompetenzstufen, die in Beziehung gesetzt werden zur Laufbahneempfehlung durch Grundschullehrer. Auch hier zeigt sich das gleiche Bild: Die Aufteilung der Grundschüler nach der 4. Jahrgangsstufe ist im Hinblick auf Leistungsfähigkeit nicht trennscharf.



Quelle: Bos, W./Lankes, E.-M./Prenzel, M./ Schwippert, K./Walther, G./Valtin, R. (2003): Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Diese nachweisbaren Fehlsteuerungen der Schülerströme führen einerseits dazu, dass Schüler auf „höheren“ Schulen überfordert sind und abgeschult werden; sie landen dann, wie oben beschrieben, in den oberen Klassen der M-Zweigen der Mittelschulen. Zahlreiche leistungsfähige Schüler finden sich in Mittelschulklassen wieder und stehen dann in der Gefahr unter ihren Möglichkeiten zu bleiben. Als exemplarische Belege dazu finden sich Zitate im Anhang (zum Beispiel Prof. Wößmann 4.3).

#### 2.2.4 Gerechtigkeitsproblematik und Verschwendung von Begabungen

PISA 2009 hat gezeigt, dass Sitzenbleiben, Abschulen und starke äußere Differenzierung ein Schulsystem keineswegs besser machen, eher im Gegenteil. Hier ein Zitat aus der Zusammenfassung der Studienergebnisse:

„In Ländern und in Schulen innerhalb einzelner Länder, in denen mehr Schülerinnen und Schüler Klassen wiederholen, sind die Gesamtergebnisse in der Regel schlechter.

In Ländern, in denen mehr Schülerinnen und Schüler Klassen wiederholen, sind die Leistungsunterschiede zwischen verschiedenen sozioökonomischen Gruppen in der Regel größer, was darauf hindeutet, dass Personen mit ungünstigerem sozioökonomischem Hintergrund mit höherer Wahrscheinlichkeit negativ von Klassenwiederholungen betroffen sind.

In Ländern, in denen die 15-Jährigen auf der Basis ihrer Fähigkeiten auf eine größere Zahl verschiedener Bildungszweige verteilt sind, ist die Gesamtleistung deshalb nicht besser, und je früher die erste Aufteilung auf diese verschiedenen Zweige stattfindet, desto größer sind im Alter von 15 Jahren die Unterschiede bei den Schülerleistungen nach sozioökonomischem Hintergrund, ohne dass deswegen die Gesamtleistung steigen würde.

In Schulsystemen, in denen es üblicher ist, leistungsschwache oder verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler abzuschulen, sind sowohl die Leistungen als auch die Chancengerechtigkeit tendenziell niedriger. Einzelne Schulen, die mehr Abschlüssen vornehmen, erzielen in manchen Ländern ebenfalls schlechtere Leistungen.“ (OECD 2010, S. 18)

OECD (2010): PISA 2009 Ergebnisse: Zusammenfassung. OECD. Online verfügbar unter <http://www.oecd.org/pisa/pisaproducts/46619755.pdf>, zuletzt geprüft am 03.09.2014.

Hier noch eine Stimme aus der Erziehungswissenschaft, die beschreibt, dass an der wichtigsten Schaltstelle der Schullaufbahn nicht nach Leistung sondern nach sozialer Herkunft getrennt und zugeteilt wird:

Es scheint in Deutschland zwar immer um Leistungsheterogenität zu gehen, die durch die Auslese in Schulformen und Fachleistungskurse verringert werden soll. Seit LAU, PISA und anderen Untersuchungen ist jedoch unbestreitbar, dass Selektion entlang der sozialen Trennungslinien verläuft und Bildungschancen in Deutschland in extremem Maß nicht von der Leistung, sondern von der Herkunft abhängen. (Ratzki 2005)

Ratzki, Anne (2005): Heterogenität - Chance oder Risiko? Eine Bilanz internationaler Schulerfahrungen. Antrittsvorlesung. Universität Paderborn, 26.01.2005.

**Die demografischen und pädagogischen Befunde sprechen eindeutig dafür, dass es – um es mit großer Zurückhaltung zu formulieren – der Sache angemessen ist, wenn sich einzelne Kommunen die Frage stellen, ob für sie die Einrichtung einer Schule des gemeinsamen Lernens eine mögliche Alternative wäre.**

Um das Lesen an dieser Stelle nicht eintönig werden zu lassen, aber trotzdem weitere Bildungsexperten zu Wort kommen zu lassen, finden sich weitere Zitate unten in einem Nachtrag (Kapitel 4).

### **3 Wie sieht die intelligente und demokratische Ergänzung des bayerischen Schulsystems aus?**

Eine – in der heftig geführten Debatte vielfach beschworene – Gefahr für die Qualität des bewährten und erfolgreichen bayerischen Schulwesens wird dadurch abgewehrt, dass der Weg zu einer ergänzenden Gemeinschaftsschule hohe Hürden bewältigen und vom ersten bis zum letzten Moment demokratischen Maßstäben genügen muss.

#### **3.1 Beschluss Gemeinderat**

Ein demokratischer Prozess ist von Beginn an dadurch gewährleistet, dass ein Gemeinde-, Markt- oder Stadtrat ein Standortgutachten und die Entwicklung eines passenden pädagogischen Konzeptes nur mit Zustimmung der Mehrheit in Auftrag geben kann.

#### **3.2 Standortgutachten**

Nur wenn ein Standortgutachten ein für eine Gemeinschaftsschule (aktuell nur für die Jgst. 5 bis 10) ausreichendes und dauerhaftes Schülerpotenzial feststellt, kann dieser Weg beschritten werden. Als ausreichend wird eine stabile Zweizügigkeit mit etwa 20 Schülern pro Klasse angesehen. Das ergibt als Summe  $20 \times 6 \times 2 = 240$  SchülerInnen.

Auch den nächsten Schritt im Schulentwicklungsverfahren wird die Kommune nur dann gehen, wenn der Rat ihn mit einer klaren Mehrheit beauftragt.

### **3.3 Konzeptentwicklung**

Es muss ein auf die lokalen Verhältnisse zugeschnittenes pädagogisches Konzept entwickelt werden. Dazu setzen sich Bürger der Gemeinde, Lehrkräfte, Elternbeiräte etc. mit dem Grundkonzept auseinander. Dieses dann gemeinsam erarbeitete Konzept wird den Eltern in mehreren Informationsveranstaltungen präsentiert.

### **3.4 Befragung der betroffenen Eltern**

Anschließend werden die Eltern befragt. Nur dann, wenn eine Mehrheit von zwei Dritteln der betroffenen Eltern (letztes KiGa-Jahr bis dritte Jgst.) erklärt, ihr Kind auf eine Gemeinschaftsschule schicken zu wollen, weiß sich die Gemeinde zur Antragsstellung beauftragt.

### **3.5 Antragsstellung**

Im Kultusministerium wird zusammen mit dem Antrag und dem pädagogischen Konzept der gesamte Prozessvorlauf auf seine Gültigkeit hin überprüft.

### **3.6 Schulentwicklung als Versuch**

Für Schulversuche gelten im bayerischen Schulsystem bestimmte Bedingungen: Den Kindern muss der Übergang in eine Regelschule möglich sein. Und es gibt eine wissenschaftliche Begleitung der Schulentwicklung.

Das beschriebene Verfahren haben bereits einige Kommunen in Bayern durchlaufen, bzw. befinden sich mitten in dem Vollzug. Im Kultusministerium sind bereits Anträge auf Zulassung eines Modellversuchs zur Gemeinschaftsschule eingegangen (Denkendorf/Kipfenberg, Arzberg, Donaustauf). Diese Anträge durch pädagogische Argumente zu unterstützen, ist das Anliegen der vorliegenden Ausführungen.

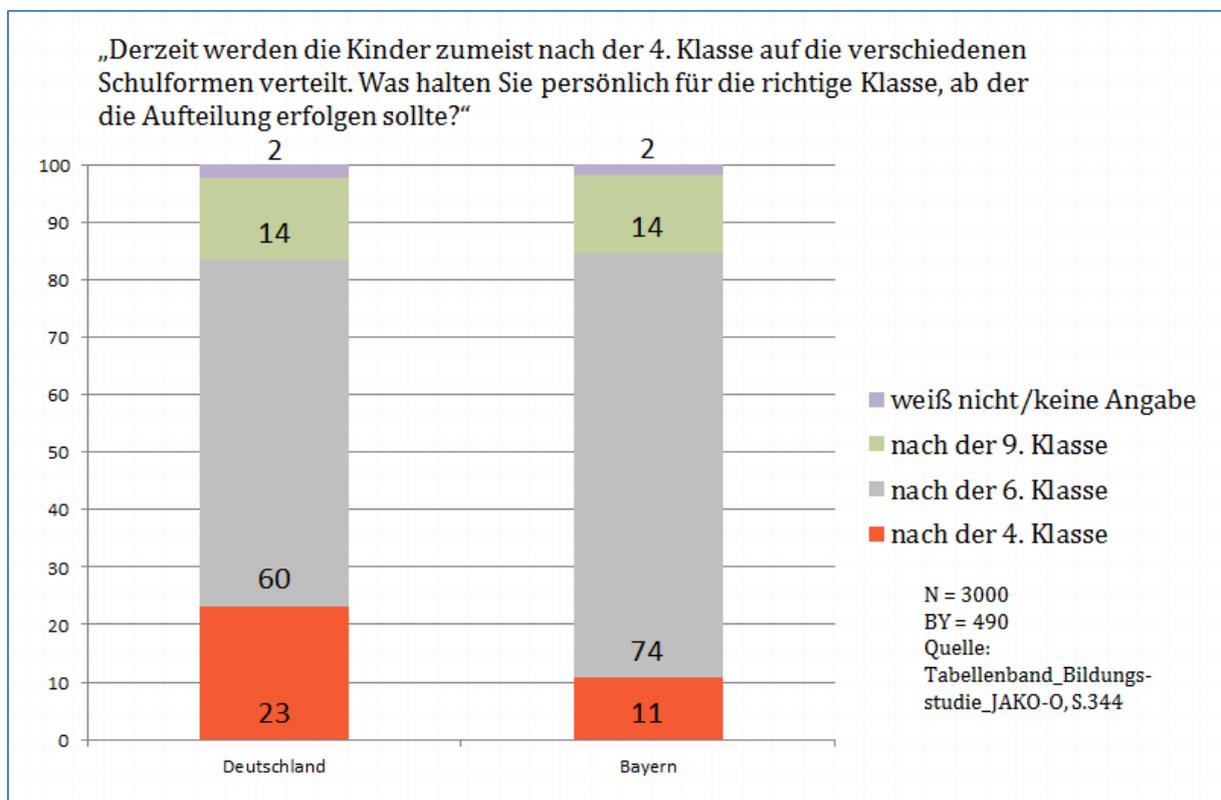
## 4 Anhang: Weitere Argumente und Zitate

Wenn man sich in der pädagogischen Fachwelt umhört, hört man eine Vielzahl von Stimmen, die sich aus unterschiedlichen Gründen für ein längeres gemeinsames Lernen aussprechen. Es folgt eine exemplarische Sammlung von Zitaten, die noch wesentlich ausführlicher ausfallen könnte, wäre man nur einigermaßen auf Vollständigkeit bedacht.

### 4.1 Prof. Dr. Renate Valtin zu den Ergebnissen der Jako-o Bildungsstudie von 2012

*Prof.em. für Grundschulpädagogik, Humboldt-Universität Berlin*

Die Jako-o Bildungsstudie (durchgeführt von EMNID) ergab für Bayern, dass 74 Prozent der befragten Eltern eine Aufteilung der Schüler erst nach der 6. Jgst. befürworten!



„Die Daten dieser Studien zeigen also, dass nur eine Minderheit der Eltern die jetzige Aufteilung nach der 4. Klasse für gut hält...

Merkwürdigerweise werden in der öffentlichen Diskussion um die Dauer der Grundschule nicht die Anhänger der vierjährigen, sondern der sechsjährigen Grundschule unter Legitimationsdruck gesetzt. Dabei gibt es keine triftigen Gründe für eine nur vierjährige Dauer der Grundschule und eine frühe Aufteilung, sondern nur gute Gründe dagegen...“

In der Berliner Element-Studie „zeigte sich, dass es der Grundschule gelingt in den Klassen 5 und 6 bei den Leistungsschwächeren Bildungsnachteile zu kompensieren... Eine weitere Auswertung zeigt, dass auch die Leistungsstärkeren adäquat gefördert werden.“

Renate Valtin: Auf dem Weg zu einer besseren Schule – bildungspolitische Folgerungen aus der 2. JAKO-O Bildungsstudie, in: Killus/Tillmann (Hg): Eltern ziehen Bilanz. 2. JAKO-O Bildungsstudie, S.168ff.

## 4.2 Prof. Dr. Ludger Wößmann zum frühen Selektionsalter

**Prof. für Volkswirtschaftslehre, LMU und ifo-Institut München**

**Mitglied des Aktionsrates Bildung**

Professor Wößmann weist das Argument einer leistungsfeindlichen Ausrichtung von gemeinschaftlicher Beschulung in der Sekundarstufe I deutlich zurück und hält ein längeres gemeinsames Lernen auch mit dem Argument der Chancengerechtigkeit für angebracht.

„Befürworter des derzeitigen Systems sehen in einer möglichen Abkehr von der frühen Aufteilung im deutschen Schulsystem zumeist den sich ankündigenden Untergang des Abendlandes... Der Rest des Abendlandes hat ein solches System schon längst nicht mehr... Zahlreiche Länder, die früher ebenfalls eine schulische Selektion in jungen Jahren hatten, wie etwa Finnland, Großbritannien oder Schweden, haben diese spätestens in den 1970er Jahren aufgegeben...“

Trotz der vielfach beschworenen Durchlässigkeit zwischen den Schulformen hat die frühe Selektion offensichtlich bleibende negative Konsequenzen für die Chancengerechtigkeit in der Gesellschaft.

Gleichzeitig geht eine geringere Selektion nicht auf Kosten des Leistungsniveaus... Auch nicht auf Kosten der Spitzenleistungen.“

Ludger Wößmann: Zaghaft in die richtige Richtung, in: Schulmagazin 5-10, 2/2013, S.52

## 4.3 Prof. Dr. Ludger Wößmann über die Vergeudung von Talenten

„Ich unterstütze ein längeres gemeinsames Lernen, weil die international vergleichende Forschung uns zeigt, dass der Bildungserfolg dadurch ein Stück weit vom familiären Hintergrund entkoppelt wird - ohne dass das allgemeine Leistungsniveau darunter leiden würde!“

Die Fakten belegen, dass wir aufgrund der frühen Aufteilung viel menschliches Vermögen vergeuden - das ist sowohl für die wirtschaftliche Entwicklung als auch für die gesellschaftliche Gerechtigkeit verwerflich.“

Aus: "Eine Schule für alle Kinder", Länger gemeinsam lernen, Eine Broschüre des Landeselternrates der Gesamtschulen NRW, 2005, S.8

#### 4.4 Prof. Dr. Anne Ratzki über gemeinsames Lernen

**Anne Ratzki ist Lehrerin und Schulleiterin an der Gesamtschule Köln-Holweide, Honorarprofessorin an der Universität Paderborn und Vorsitzende des Instituts zur Förderung der Teamarbeit und Schulentwicklung e.V., Köln.**

Anne Ratzki ist nicht die einzige Wissenschaftlerin, die betont, dass es nicht gelingen kann, homogene Schülergruppen herzustellen.

Doch die Bemühungen im deutschen Schulsystem, durch eine Fülle von Selektionsverfahren Homogenität herzustellen, mussten schon deshalb unbefriedigend bleiben, weil in jeder noch so ausgelesenen Schülergruppe immer noch eine Vielfalt von Individuen mit unterschiedlichen körperlichen, emotionalen und sozialen Erfahrungen und Entwicklungen vertreten ist, mit unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten, mit unterschiedlichen familiären Hintergründen und Lebensführungen. Der enge Blick auf Leistungsheterogenität und das Verlangen nach Homogenität hat diese Vielfalt weitgehend ignoriert. (Ratzki 2005)

Ratzki, Anne (2005): Heterogenität - Chance oder Risiko? Eine Bilanz internationaler Schulerfahrungen. Antrittsvorlesung. Universität Paderborn, 26.01.2005.

Sie tritt für ein integratives Schulsystem ein.

„Ein demokratisches Schulwesen trennt Kinder nicht, sondern unterrichtet sie gemeinsam in einer inklusiven Schule, um allen über lange Zeit die Chance zu geben, voneinander zu lernen und die gleichen anspruchsvollen Bildungsziele zu erreichen.“

Gesamtschule –Gemeinschaftsschule: Aktuelle bildungspolitische Herausforderungen (Vortrag auf der Auftaktveranstaltung zur Kampagne neue Gesamtschulen für Köln 26.3.2011) S. 13.

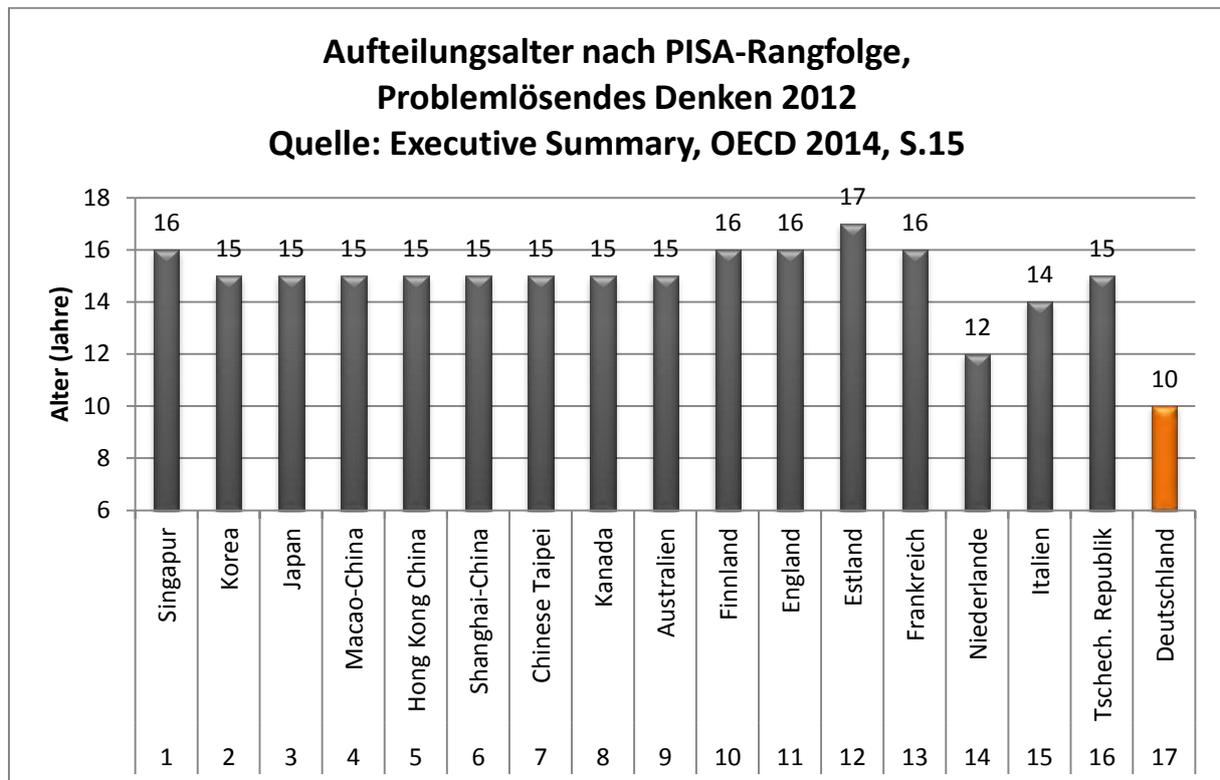
#### 4.5 Internationales Aufteilungsalter

International betrachtet, ist eine spätere Aufteilung der Schülerschaft kein Problem oder sogar der Standard.

10 J.	11 J.	12 J.	13 J.	14 J.	15 J.	16 J.
<b>Deutschland</b>	Slowakei	Belgien		Italien	Frankreich	Australien
<b>Österreich</b>	Tschechien	Niederlande		Korea	Griechenland	Dänemark
	Ungarn				Irland	Finnland
					Japan	GB
					Polen	Island
					Portugal	Kanada
					Schweiz	Norwegen
						Spanien
						Schweden
						USA

Quelle: Organisation for Economic Co-operation and Development 2004

Wenn man die Leistungsfähigkeit der Schüler im Bereich des problemlösenden Denkens betrachtet, wirken sich gemeinschaftliche Schulsysteme keinesfalls negativ aus; aus dieser Übersicht könnte eher noch der gegenteilige Schluss gezogen werden:



#### 4.6 Prof. Dr. Hans Brügelmann

*Professor em. für Grundschulpädagogik und -didaktik an den Universitäten Bremen (1980-1993) und Siegen (1993-2012), Sprecher des Verbunds der Reformschulen „Blick über den Zaun“ (2008-2012), Fachreferent für Qualitätsentwicklung beim Grundschulverband (seit 2002)*

Professor Brügelmann sieht die Herstellung leistungshomogener Schülerschaften als nicht möglich (und auch nicht notwendig) an.

„Mit zehn Jahren werden Kinder nur in 18 Ländern dieser Welt auf verschiedene Schulformen aufgeteilt – 16 davon liegen in Deutschland. Auch unsere Quoten für die Überweisung auf Sonder-/ Förderschulen und für die Nicht-Versetzung („Sitzenbleiben“) liegen deutlich über dem Durchschnitt. Dabei sind leistungshomogene Gruppen eine Illusion – und nicht leistungsförderlich...

Darum brauchen wir Schulen, in denen Kinder länger gemeinsam lernen dürfen – und gleichzeitig Raum bekommen, individuell ihren nächsten Schritt auf die in den Abschlüssen definierten Anforderungen gehen zu können.“

Auszug aus seinen Tätigkeitsschwerpunkten

#### 4.7 Prof. Dr. Hans-Günter Rolff zur Gemeinschaftsschule

**Professor em. für Schulpädagogik an der Universität Dortmund (Gründer des IFS), Wissenschaftlicher Leiter der Dortmunder Akademie für pädagogische Führungskräfte**

„Zuerst möchte ich klarstellen, wofür ich eintrete: Für die gemeinsame Schule für alle bis zum Ende der Pflichtschulzeit, also für eine Gemeinschaftsschule bis zur 9. oder 10. Klasse.

Die Gemeinschaftsschule kann jedes einzelne Kind fördern, ohne andere zu vernachlässigen.

Die Schülerzahlen gehen in den nächsten Jahren zurück... Wenn man die Schulen zur Gemeinschaftsschule zusammenlegt, ist das viel effektiver zu finanzieren und Standorte lassen sich sichern.

Das dreigliedrige Schulsystem verschwendet Talente, die Gemeinschaftsschule fördert sie.“

Aus: "Eine Schule für alle Kinder", Länger gemeinsam lernen, Eine Broschüre des Landeselternrates der Gesamtschulen NRW, 2005, S.8

#### 4.8 Prof. Dr. Hilbert Meyer über seinen Traum von Schule

**Professor em. für Schulpädagogik an der Universität Oldenburg, Verfasser zahlreicher Standardwerke zur Unterrichtsmethodik**

„Lässt sich guter Unterricht gleichermaßen in gegliederten und integrativen Schulstrukturen realisieren?“

„Definitiv nein. Ich bin für integrativere Systeme, weil wir ausreichend empirische Befunde darüber haben, dass die Leistungsstärkeren auch dann optimal gefördert werden können, wenn sie streckenweise mit Schülerinnen und Schülern, die einen intensiveren Förderbedarf haben, zusammen lernen.“

„... Ich träume von einer Gemeinschaftsschule, in der so viel so genannte Innere Differenzierung betrieben wird, dass jede Schülerin und jeder Schüler einen individualisierten Lehrplan hat und die Chance erhält, ihre/seine Potenziale zu entfalten, indem zugleich alle Schüler gemeinsam lernen, wodurch deren Demokratie- und Teamfähigkeit gestärkt wird

Quelle1: <http://bildungsklick.de/a/58864/ich-traeume-von-einer-gemeinschaftsschule/> und Quelle 2: <http://www.schulstruktur.com/7.html>

## 4.9 Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann zur „Leistungsnivellierung“

**Professor em. für Schulpädagogik an der Universität Bielefeld**

„Nach einer Untersuchung von Prof. Bacher an der Universität Linz 2007 gelingt es in den Ländern mit eingliedrigen Gesamtschulsystemen bis zum 16. Lebensjahr signifikant besser als in allen früher differenzierenden Systemen, die soziale Selektivität zu reduzieren.

Signifikant ist auch der Unterschied in der individuellen Förderung. Darin erweisen sich eingliedrige Systeme gegenüber den differenzierten ebenfalls als deutlich überlegen. Hier wird die größere Heterogenität positiv wirksam, die eine Individualisierung geradezu „erzwingt“ (ebd., 24).

Darüber hinaus wird in Gesamtschulsystemen die Zahl der sog. Risikoschüler/innen reduziert und das Durchschnittsniveau im Lesen erhöht. Eine Leistungsnivellierung durch gemeinsames Lernen bis zum Ende der Schulpflichtzeit ist nicht feststellbar.“

Gesamtschule – Gemeinschaftsschule: Aktuelle bildungspolitische Herausforderungen (Vortrag auf der Auftaktveranstaltung zur Kampagne neue Gesamtschulen für Köln 26.3.2011), [http://www.hf.uni-koeln.de/data/gbd/File/Anne%20Ratzki\\_2011\\_Gesamtschule\\_Gemeinschaftsschule.pdf](http://www.hf.uni-koeln.de/data/gbd/File/Anne%20Ratzki_2011_Gesamtschule_Gemeinschaftsschule.pdf), S.9

## 4.10 Rainer Domisch über die Erfahrungen in Finnland

**Rainer Domisch, Counsellor of Education im finnischen Zentralamt für Unterrichtswesen**

Trotz des politischen Konsenses gab es vor allem von zwei Seiten erheblichen Widerstand gegen die Gemeinschaftsschule: Einmal waren es die Gymnasiallehrer und zum anderen die Elternschaft mit akademischer Bildung. Man befürchtete mit der Einführung des integrierten Schulsystems eine Leistungsnivellierung und dadurch eine Senkung des Niveaus im ganzen Bildungssystem.

Nach wenigen Jahren war die Kritik am neuen System grundsätzlich überwunden, wofür vor allem zwei Gründe zu nennen sind: Eine Niveausenkung war nicht sichtbar und es wurde deutlich, dass durch die Schulreform nicht einer Gruppe Bildung vorenthalten wurde, sondern dass jeweils dem ganzen Schülerjahrgang mehr Bildung abverlangt wurde.

Rainer Domisch: Keine Mythen, sondern fundierte Schulreformen. Die Lernerfolge finnischer Schüler aus der Perspektive des Finnischen Zentralamts für Unterrichtswesen, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Dez09, Volume 12, Issue 4, S.622

#### 4.11 „Gehirnforscher“ Prof. Dr. Gerhard Roth über Intelligenzförderung

**Professor für Verhaltensphysiologie und Entwicklungsneurobiologie an der Universität Bremen, Präsident der Studienstiftung des deutschen Volkes**

„Ganz allgemein stellt sich eine lange, vielfältige und durchlässige Schulbildung mit später Trennung unterschiedlicher Leistungsträger als die beste Förderung von Intelligenz und Begabung heraus.“

Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt, Stuttgart 20114, Seite 169 in Aufnahme von Erkenntnissen D.H. Rosts

#### 4.12 Prof. Dr. Jutta Allmendinger über mehrgliedrige Schulstruktur

**Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) und Professorin für Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin**

„Das Bildungssystem, wie es derzeit strukturiert ist, eröffnet kaum Chancen, unterschiedliche Startbedingungen auszugleichen, es zementiert soziale Ungleichheit. Statt die Kinder schon nach der Grundschule zu sortieren, wäre es besser, sie länger gemeinsam lernen zu lassen und ihnen zu ermöglichen, sich gegenseitig zu stützen.“

„Strukturelle Reformen sind kein Garant für ein besseres Bildungssystem. Doch um ein gutes Bildungssystem aufzubauen, muss man auf Mehrgliedrigkeit verzichten.“

Zitat: Spiegel-Interview <http://www.spiegel.de/schulspiegel/ungerechtigkeit-in-der-schule-allmendinger-kritisiert-bildungssystem-a-857156.html>

Allmendinger: Schulaufgaben. Wie wir das Bildungssystem verändern müssen, um unseren Kindern gerecht zu werden, München 2012, S.193

#### 4.13 Prof. Dr. Ulrich Herrmann über die „Sortiermaschine“

**Professor em. für Erziehungswissenschaft an den Unis Tübingen, Ulm, Bern, Zürich und Potsdam**

„Die Sortiermaschine entstammt den vordemokratischen Vorstellungen der Standesgesellschaft im 19. Jahrhundert... Die Sortiermaschinerie verstößt gegen die Grundsätze der beschützenden und der Zugangsgerechtigkeit und darauf folgend gegen die Teilhabegerechtigkeit.“

Der erste Grundsatz des Schulbaus lautet: Länger gemeinsam lernen.

Statt junge Menschen in der Schulzeit zu sortieren, gegeneinander auszuspielen und viele zu entmutigen, sollten sie stattdessen Gemeinsamkeit und Solidarität erfahren und Ermutigung und Stärkung erleben in und durch Gemeinschaft. Denn das ist der Stoff, aus dem unser aller Zukunft gemacht ist. Aber der Stoff bedarf einer Strukturierung und eines Mediums seiner

Wirksamkeit – und das ist die differenzierte Sekundarschule I und II für alle Kinder und Jugendlichen: für jeden nach seinen Bedürfnissen und Erwartungen, für jeden nach seinen Neigungen und Potentialen, für jeden nach seinen Möglichkeiten und Leistungen.“

Prof. Dr. Ulrich Herrmann, Tübingen: Das dreigliedrige Schulsystem darf keine Zukunft haben! Ein Plädoyer für die inklusive Schule und die differenzierte Sekundarschule, 2009, erweiterte Version eines Beitrags zur Sendereihe AULA SWR HF 2 im Oktober 2009 S.6; 21

„Unser Schulsystem entstammt in seiner Gliederung und Betriebsförmigkeit dem 19. Jahrhundert, aus der Zeit vor der Erfindung des Automobils, aber kein Mensch käme heute auf die Idee, mit den damaligen Benutzungsordnungen öffentlicher Wege und Straßen den heutigen Straßenverkehr regeln zu wollen...

Aber im Schulsystem soll sich hierzulande immer noch die Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts widerspiegeln: Volks- als Hauptschule, Bürger- als Realschule, Höhere Schule als Gymnasium. Dementsprechend gibt es einen „unteren“ (Hauptschul-)Abschluss (mit dem man beinahe nichts mehr anfangen kann), einen „mittleren“ und einen „höheren“. Unser mehrgliedriges allgemeinbildendes Schulsystem verweist auf diese Weise alle Kinder am Ende der Grundschule auf eine Gewinner- oder eine Verliererbahn. Dies geschieht mit den fragwürdigsten Begründungen, zum Beispiel mit dem Hinweis auf unterschiedliche Leistungen, obwohl die künftige Entwicklung von Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit im Zweifelsfall gar nicht abgeschätzt werden kann. Vor allem ist ja völlig widersinnig, die gut in Gang gekommene pädagogische Arbeit der Grundschulen abbrechen zu lassen und nicht fortzuführen.“

Gekürzte Version im SWR HF 2, Sendereihe AULA, 19. Februar 2012

#### 4.14 Prof. Dr. Heinz-Jürgen Ipfling über die „bewährte Dreigliedrigkeit“

***Professor em. für Schulpädagogik an der Universität Regensburg***

„Die historische Entwicklung unseres dreigliedrigen Schulsystems spiegelt die ursprünglich ständische Struktur der Gesellschaft wieder... Die Schule [läuft] in ihrer Struktur mit einer institutionell-bürokratisch und politisch bedingten Phasenverschiebung den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterher. Politisch haben an diesem Nachhinken oder gar Gegensteuern jene ein Interesse, denen an der Stabilisierung vorhandener oder Restauration ehemaliger gesellschaftlicher Verhältnisse liegt...

Eine Begründung der Dreigliedrigkeit geht nicht von gesellschaftlichen oder anthropologischen Zusammenhängen aus, sondern erschöpft sich in der Aussage, dass sich die Dreigliedrigkeit ‚bewährt‘ habe. Worin im Einzelnen diese Bewährung liege, wird nicht deutlich...

Schule in einem demokratischen Staat muss jedem jungen Menschen gleiche Entwicklungschancen einräumen. Sie muss sich vor einer vorzeitigen Selektion und Allokation hüten. Ihre

Aufgabe ist nicht die Prägung bestimmter Profiltypen, sondern die Ermöglichung individueller Profilierung...

Die Disfunktionalität der Dreigliedrigkeit sollte durch konstruktive Kritik im Bereich der Schulstruktur gemildert oder beseitigt werden.“

Ipfling/Lorenz: Die Hauptschule, Bad Heilbrunn (Klinkhardt) 1991, Seiten 84f, 90, 91f und 95

#### 4.15 Heinz Klippert über Heterogenität

**„Methodenpapst“, Verfasser zahlreicher unterrichtspraktischer Bücher, Lehrerbildung und Lehrtätigkeit in Hessen**

„Heterogenität wirkt produktiv und ist nur so lange ein Problem, wie Lehrkräfte davon träumen, dass homogene Schülergruppen alles besser und leichter machen...

Die unterschiedlichen Schüler stimulieren und bereichern sich wechselseitig...

Die Unterschiedlichkeit von Kindern ist derart facettenreich, dass das Streben nach Homogenität nachgerade utopisch anmutet.“

Klippert, Heinz: Heterogenität im Klassenzimmer, Weinheim und Basel 2010, S.12, 15, 24

#### 4.16 Prof. Dr. Baumert: Mehrgliedrigkeit schafft soziale Disparitäten

**Prof. am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin**

„So wird auf Basis von Leistungstestergebnissen deutlich, dass durch die Mehrgliedrigkeit des Schulsystems differenzielle Lernumgebungen geschaffen werden, die zu einer Verschärfung sozialer Disparitäten und zu einem Schereneffekt in der Leistung beitragen.“

„Zugespielt ließe sich formulieren, dass das Bemühen um eine leistungsorientierte Homogenisierung von Schulen umso bessere Fördereffekte hat, je weniger sie gelingt.“

[http://www.ifs-dortmund.de/aktuelles\\_pressemitteilungen.html](http://www.ifs-dortmund.de/aktuelles_pressemitteilungen.html) und Zitat Baumert KMK-Pressegespräch 2003, zit. Nach Klippert, Heterogenität, S.30

#### 4.17 OECD – Empfehlungen: Keine frühe Selektion!

**„Politikempfehlungen zur Verbesserung der Bildungserträge:**

... Verringerung des Grads der Gliederung des Schulsystems durch:

- Aufschiebung der ersten Selektion, die in den meisten Bundesländern derzeit im Alter von 10 Jahren erfolgt, auf einen späteren Zeitpunkt;
- Angebot von Haupt- und Realschule in einer gemeinsamen Schulart und

- Erhöhung der Durchlässigkeit zwischen den Bildungsgängen in der Praxis.“

OECD-Wirtschaftsberichte: Deutschland 2008, S.95 und 119

#### 4.18 John C. Hattie über homogene Gruppenbildung

Die „Hattie-Studie“ ist derzeit in aller Munde. Es die bisher am breitesten angelegten empirischen Metastudie im Bereich der Pädagogik.

***John C. Hattie ist Professor und Direktor des Melbourne Education Research Institute an der Universität von Melbourne, Australien.***

Die Analyse von mehr als 300 Metastudien hat ergeben: Tracking, also die Bildung möglichst homogener Gruppen, Kurse oder Klassen hat minimale Effekte für den Lernzuwachs (  $d = 0,00$  bis  $0,02$ ) – „no one profits“ (2009, S.90).

Tracking habe aber „profound negative equity effects“ (ebd.). Eine Studie formulierte als wesentliche Erkenntnis, dass „many low-track classes are deadening, non-educational environments“ sind (ebd.). „Tracking limits students‘ schooling opportunities, achievements, and life chances. Students not in the highest track have fewer intellectual challenges, less engaging and supportive classrooms, and fewer well-trained teachers“ (ebd.). Weil die Lehrkräfte von den Schülern in den unteren Leistungsgruppen fast nichts erwarten, deshalb lernen sie auch sehr wenig – siehe dazu die wichtige Rolle positiver Lehrererwartungen (0,43)!

Eine Analyse von 1200 Schulen in den USA von Elementary bis High School (privat und staatlich) zeigte, dass Minderheiten-Schüler mit siebenmal höherer Wahrscheinlichkeit als „wenig begabt“ beschrieben wurden. Mittelbegabte Kinder aus bevorzugten Familien werden eher den Hochleistungsgruppen zugeteilt, weil sie Eltern haben, die sich oft für ihre Kinder als Bildungsmanager betätigen.

Die Schulen, die auf homogene Gruppen Wert legen, tragen dazu bei, dass schärfer entlang der gesellschaftlichen Grenzen von Rasse, Klasse und Ethnizität getrennt wird. Schulen in den Vorstädten, in reichen Kommunen und leistungsfähige Schulen bleiben bei der Homogenisierung - „indeed, they are embracing it“ (2009, 91). Die gesellschaftlichen Eliten reservieren die homogenen Klassen für ihre eigenen Kinder (ebd.).

John. C. Hattie: Visible Learning. A Synthesis of over 800 Meta-Analyses Relating To Achievement, London und New York 2009.

#### 4.19 Inklusion und gegliedertes Schulwesen

Es folgen weitere Zitate aus dem oben bereits erwähnten Diskussionspapiers des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Angesichts der Brisanz des Themas wäre eine kursorische Lektüre der gesamten Studie anzuraten; sie findet sich im Internet unter <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2013/i13-504.pdf>

**Justin Powell ist Professor für Bildungssoziologie in Berlin, die anderen beiden Verfasser seine Mitarbeiter.**

#### Sonderschulen sind defizitär, aber gesellschaftlich tief verwurzelt

„Zwar haben sich die deutschen Sonderschulen langfristig als defizitär erwiesen (Pfahl/Powell 2011): Etwa drei Viertel aller Sonderschüler verlassen die Schule ohne Schulabschluss (KMK 2012). Absolventen haben kaum Chancen auf einen erfolgreichen Übergang in Berufsausbildung und Arbeitsmarkt; viele kämpfen jahrelang mit dem Stigma der ‚Anormalität‘ (Pfahl 2011). Ferner werden die vermeintlichen Vorteile einer Unterrichtung von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in *separaten* Sonder-/Förderschulen von reformorientierten Eltern und Akteuren aus Wissenschaft, Politik und Praxis sowie internationalen Organisationen, etwa der UNESCO, seit Jahrzehnten in Frage gestellt. Als Bestandteil des gegliederten Schulsystems ist die Sonderschule als Organisationsform jedoch gesellschaftlich tief verwurzelt.“ (Blanck et al. 2013, S. 1f)

#### Die UN-BRK stellt auch das gegliederte Schulwesen infrage

„Beim Ausbau eines inklusiven Schulsystems stellt das dem deutschen gegliederten Schulsystem zugrunde liegende Leitbild der (Leistungs-) Homogenisierung von Lerngruppen die Bundesländer vor ein schwer auflösbares Paradox: (Wie) kann der Anspruch auf Inklusion innerhalb eines auf Leistungsauslese basierenden, stratifizierten Schulsystems überhaupt eingelöst werden? Das Paradigma der Inklusion, und damit u. a. die Wertschätzung von Heterogenität innerhalb von Lerngruppen, stellt nicht nur die Sonderschule, sondern - zumindest in letzter Konsequenz - die Legitimitätsgrundlage des gegliederten allgemeinen Schulsystems insgesamt in Frage (Powell 2011). Damit berührt die Umsetzung der UN-BRK unweigerlich die Schulstrukturdebatte und damit einen Kernkonflikt der deutschen Schulpolitik, der seit Jahrzehnten heftige politische Auseinandersetzungen und Reformblockaden hervorruft.“ (Blanck et al. 2013, S. 2)

#### Teure Doppelstruktur in Bayern

„Darüber hinaus sind integrative Reformen auch heute noch mit Finanzierungsfragen verbunden, da der Ausbau der Integration in Bayern zu steigenden Kosten führt. Weil eine Auflösung des Sonderschulwesens in Bayern nicht angestrebt wird, führt der Ausbau der Integration zu einer teuren Doppelstruktur „Integration *plus* Sonderschule“ und damit zu dauerhaften Kostensteigerungen (Interview 235). Denn zusätzliche Ausgaben für Integration werden langfristig nicht durch sinkende Kosten im Sonderschulwesen kompensiert. Diese Situation produziert gerade für die Kommunen, die als Schulaufwandsträger integrativen Maßnahmen zustimmen müssen, negative ökonomische Anreize, Integration umzusetzen.“ (Blanck et al. 2013, S. 22)

## Gemeinschaftsschule als mögliche Antwort auf die Strukturfrage

Eine Schulformenzusammenlegung ist somit nicht automatisch förderlich für die inklusive Schulgestaltung. Dagegen begünstigt der quantitative Ausbau von Schulformen, *die vorrangig mit Binnendifferenzierung arbeiten* (etwa die Gemeinschaftsschule), den Gemeinsamen Unterricht von Schülern mit und ohne SPF, denn hier wird ohnehin in heterogenen Gruppen gelernt. (Blanck et al. 2013, S. 12)

Blanck, Jonna M.; Edelstein, Benjamin; Powell, Justin J.W. (2013): Von der schulischen Segregation zur inklusiven Bildung? Die Wirkung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen auf Bildungsreformen in Bayern und Schleswig-Holstein. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin (Discussion Paper).

## 5 Zusammenfassung

All diese Argumente und Stimmen von Kommunen und Pädagogen sollten den Verantwortlichen im bayerischen Kultusministerium zu denken geben. Es wäre – so finde ich – angemessen, wenn die Ergebnisse der gegenwärtigen pädagogischen Forschungen mehr Gehör fänden und man auf die oben genannten Argumente nicht mit prinzipieller Ablehnung, sondern mit Aufmerksamkeit reagieren würde. Hier bietet sich die Chance, ein erfolgreiches Schulwesen intelligent und demokratisch weiter fortzuentwickeln. Schulversuche sind dafür ein geeignetes Werkzeug.

Auch das Schlusswort soll unserem Kultusminister überlassen bleiben:

**„Dass die Kommunen ihre Verantwortung für die jungen Menschen ernst nehmen, begrüße ich entschieden...**

**Die Kommunen bereichern mit ihrem Engagement das schulische Angebot in Bayern!**

**Wir müssen uns diesen Herausforderungen auf der Höhe der gesellschaftlichen Entwicklung stellen! Und wir müssen lokale, individuelle, auf die jeweilige Situation zugeschnittene Lösungen zulassen und entsprechende Angebote bereitstellen.**

**Und ich baue dabei auch auf den Mut und den Willen aller Beteiligten, neue Wege zu gehen!“**

(Spaenle 2009, Bildungspolitische Grundsatzrede)

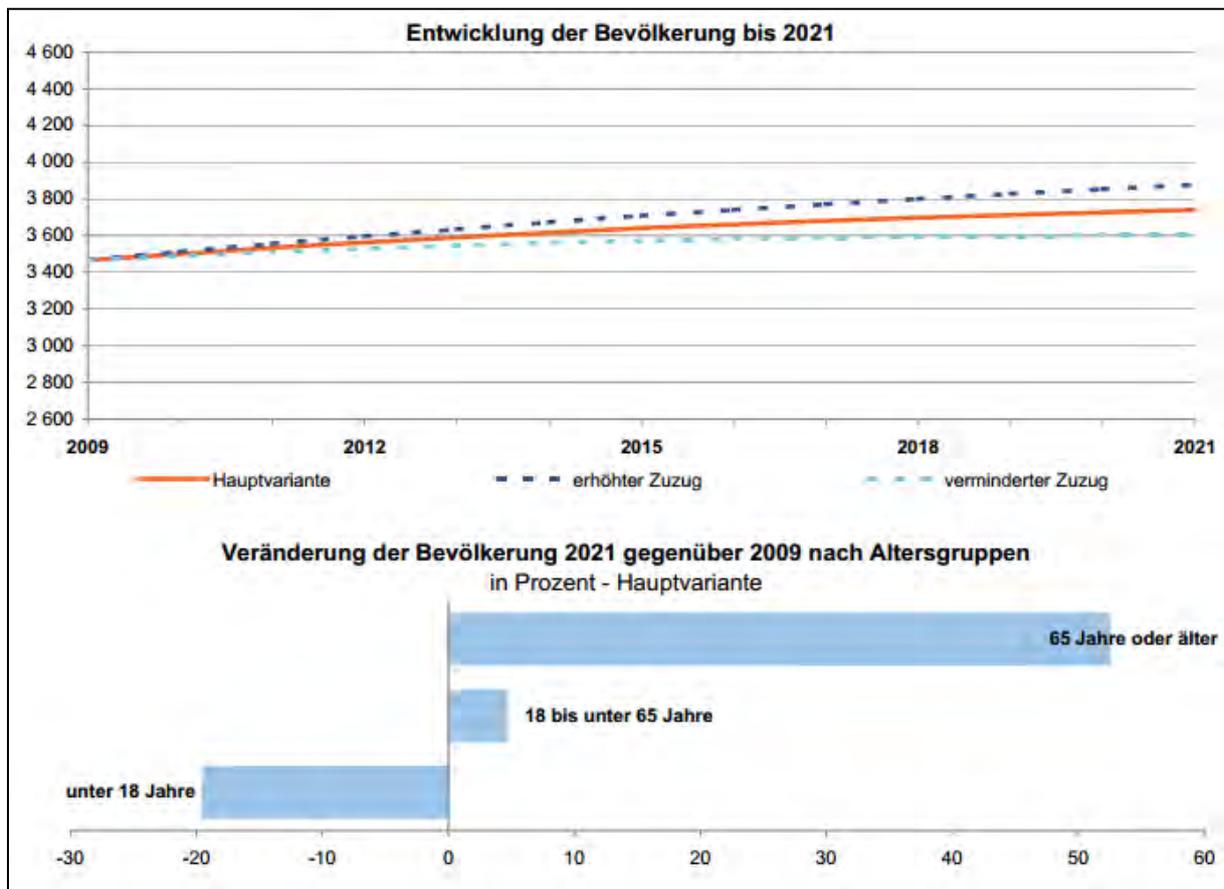
Roland Grüttner  
Max-Liebermann-Str. 11  
85221 Dachau  
08131 / 78978  
[r.gruettner@arcor.de](mailto:r.gruettner@arcor.de)

## 6 Aktualisierte Anhänge – Beispiel Niederbayern

Dieser Anhang soll das Anliegen der Gemeinde Buch am Erlbach, vertreten durch den 2. Bürgermeister Matthias Wenzl, mit aktuellen Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung unterstützen. Der kurze Bericht geht vom Kleinen ins Große.

### 6.1 Demografische Veränderungen in Buch am Erlbach

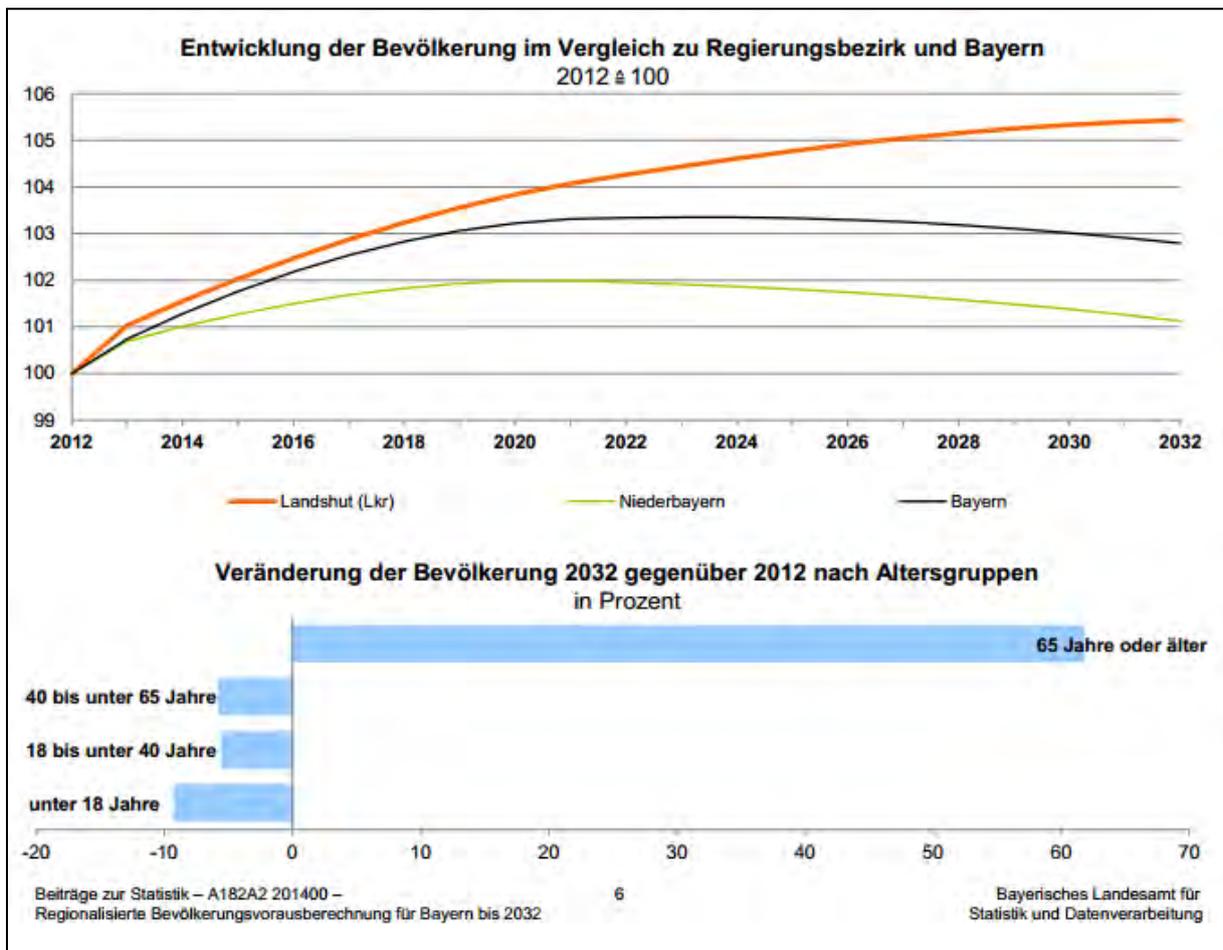
Nach der Prognose des Statistischen Landesamtes wird die Gemeinde Buch am Erlbach zwar insgesamt eine leichte Bevölkerungszunahme verzeichnen können, muss allerdings erhebliche Rückgänge im Segment der unter 18-Jährigen hinnehmen.



<https://www.statistik.bayern.de/statistik/gemeinden/09274121.pdf>

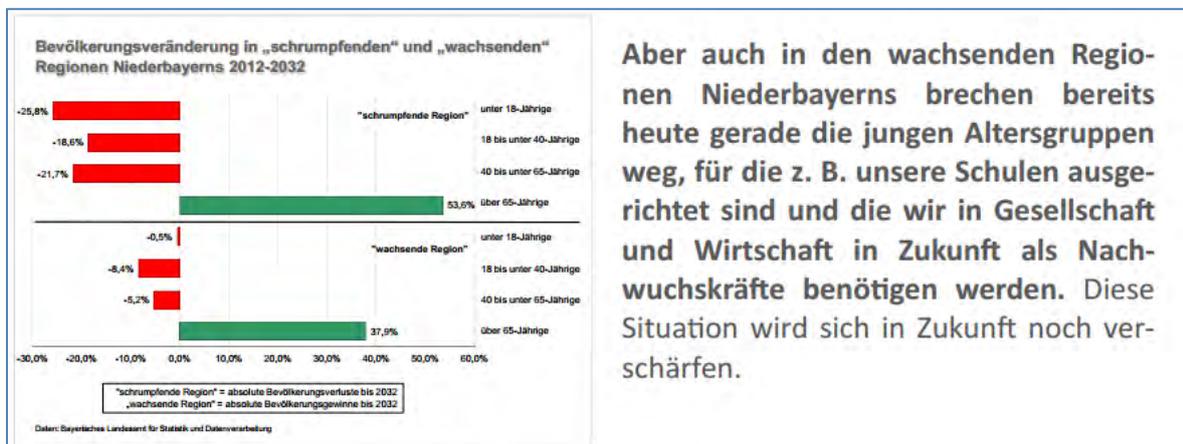
### 6.2 Demografische Veränderungen im Landkreis Landshut

Für den Landkreis Landshut ergibt sich im Prinzip dasselbe Bild der Bevölkerungsdynamik: Zunahme bei den über 65-Jährigen, Abnahme bei den unter 18-Jährigen.



### 6.3 Demografische Veränderungen im Regierungsbezirk Niederbayern

Sowohl in den schrumpfenden als auch in den (ausschließlich durch Zuwanderung, S.2) wachsenden Regionen Niederbayerns wird die Bevölkerungszahl gerade im Bereich der unter 18-Jährigen abnehmen (Stand Juli 2014):



[http://www.regierung.niederbayern.bayern.de/media/aufgabenbereiche/2/raumordnung/nkw14\\_plakate.pdf](http://www.regierung.niederbayern.bayern.de/media/aufgabenbereiche/2/raumordnung/nkw14_plakate.pdf), Seite 3.

## 6.4 Folgen für die Schulstandorte in Niederbayern

Selbst von offizieller Stelle wird erklärt, dass aufgrund dieser Entwicklung die Schließung („Ausdünnung“) zahlreicher Grund- und Mittelschulstandorte abzusehen ist. Zum Beispiel wird der Landkreis Regen bis zum Jahr 2028 höchstens noch ein Drittel seiner Grundschulstandorte erhalten können und nur noch drei von acht Mittelschulen (a.a.O., Seite 4):

weniger, älter, bunter - was bedeutet das konkret?



Das große Schulsterben  
In nur einem Jahrzehnt wurden in Deutschland mehr als 6000 Bildungseinrichtungen geschlossen.

**Der Schulweg,  
eine Odyssee**

LANDKREIS LANDSHUT  
**Schon in drei Jahren könnte Schluss ein**  
Standortgutachten sieht die Mittelschule in Gefahr - Abhilfe: Gemeinschaftsschule

### Schulen

Bereits in den vergangenen zehn Jahren ist die Zahl der Grundschüler in Niederbayern um ca. 11.000 zurückgegangen. 15 Grundschulen wurden in diesem Zeitraum geschlossen. In Anbetracht rückläufiger Schülerzahlen ist eine weitere Ausdünnung der Schulstandorte zu erwarten. Bei gleichzeitigem Rückzug des ÖPNV aus der Fläche entstehen weitere Wege für Eltern, Lehrer und Schüler.

*Beispiel Lkr. Regen: Von 24 Grundschulen sind im Jahr 2028 voraussichtlich noch sechs bis acht Standorte übrig. Die Haupt- und Mittelschulen werden noch an drei von heute acht Standorten vertreten sein. Die Zahl der Klassen an der Berufsschule und Fachoberschule Regen wird von heute 60 auf 42 zurückgehen.*

## 6.5 Folgen für die Wirtschaft

An gleicher Stelle wird auch gesehen, dass dies nicht ohne Folgen für die Wirtschaft bleiben kann (a.a.O., Seite 4):

### Wirtschaft und Fachkräfte

Aufgrund sinkender Schüler- und Azubi-Zahlen drohen der Wirtschaft die Nachwuchsfachkräfte auszugehen.

*Beispiel Landkreis Landshut: Die Altersgruppe der 10- bis unter 19-Jährigen wird in den kommenden 20 Jahren von ca. 15.300 auf 13.100 und damit um mehr als 14 % abnehmen.*

## 6.6 Transparenz?

Man kann den Eindruck gewinnen, vonseiten des Kultusministeriums werde die Situation der Mittelschulen in Bayern nicht mit gebührender Klarheit zum Ausdruck gebracht und tenden-

ziell schöngeredet. Dies wurde beispielsweise in der Reaktion des Kultusministeriums auf die Veröffentlichung der Studie zur wohnortnahen Schule durch den BLLV deutlich. Um es an einem Punkt festzumachen: Die Studie prognostizierte für den Landkreis Regen den Erhalt von vier von acht Mittelschulen (siehe Tabelle).

Niederbayern							
Zahl der gefährdeten Hauptschulen in einem dreigliedrigen Schulsystem							
	2009	2015		2020		2030	
	HS	gefährdete Schulen		gefährdete Schulen		gefährdete Schulen	
Bayern	1.075	247	23%	369	37%	512	48%
Landshut, Stadt	3	0	0%	0	0%	0	0%
Passau, Stadt	3	0	0%	1	33%	1	33%
Straubing, Stadt	4	0	0%	0	0%	0	0%
Lkr Deggendorf	11	1	9%	4	36%	5	45%
Lkr Dingolding-Landau	12	4	33%	7	58%	8	67%
Lkr Freyung-Grafenau	11	2	18%	5	45%	6	55%
Lkr Kelheim	1	4	33%	5	42%	5	42%
Lkr Landshut	18	5	28%	7	39%	12	67%
Lkr Passau	18	4	22%	5	28%	5	28%
Lkr Regen	8	1	13%	1	13%	4	50%
Lkr Rottal-Inn	15	2	13%	6	40%	6	40%
Lkr Straubing-Bogen	14	7	50%	10	71%	12	86%
Niederbayern	129	30	23%	51	40%	64	50%

<http://www.bllv.de/Prognose-Bezirke-u-Kreise.7108.0.html#c20276>

Diese Anzahl wurde jetzt, wie gezeigt, durch die Regierung von Niederbayern nach unten korrigiert (nämlich drei von acht). Die besagte BLLV-Studie musste sich seinerzeit allerdings vom Kultusministerium vorwerfen lassen, sie stehe auf der Grundlage „unbegründeter Spekulationen“, entwerfe ein „dunkles Szenarium“, „verunsichere Menschen“ und arbeite mit „unreellen“ Zahlen.

„Auf der Basis unbegründeter Spekulationen verbreite ein Lehrerverband gegenwärtig Angst, dass in absehbarer Zeit mehrere hundert Schulstandorte wegfielen. Dieser Lehrerverband geht in seinem dunklen Szenarium von einer falschen Entwicklung der Übertrittsquote aus und verunsichere Menschen.“

PM Nr. 249 vom 04.11.2011

„Die vom BLLV erst im vergangenen Jahr verlautbarten Zahlen zu potentiellen Standort-schließungen waren unreell, etwa in drei Punkten:

a) Der BLLV hatte die Möglichkeiten zur Sicherung von Schulstandorten durch Mittelschulverbände nicht berücksichtigt.

b) Der BLLV ging von einer deutlich weiter steigenden Übertrittsquote zum Gymnasium aus. Diese erweist sich stabil bei etwa 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler nach der vierten Jahrgangsstufe.

c) Faktisch ist es dem Kultusministerium gelungen, die Anzahl von Schulschließungen merklich zu senken, was der BLLV nicht wahrhaben will.“

PM Nr. 156 vom 04.07.2012

Der Vorwurf, etwas „nicht wahrhaben“ zu wollen, fällt an dieser Stelle möglicherweise auf das Kultusministerium zurück.

## 6.7 Der rechte Umgang mit dem demografischen Wandel

In einer „Zukunftskonferenz“ am 24.03.2012 in Buch am Erlbach, die von einer Mitarbeiterin des geografischen Instituts der Uni Bayreuth geleitet wurde, fand man u.a. die folgenden Leitlinien zur Ortsentwicklung. Sie zeigen, dass sich die Verantwortlichen im Hinblick auf die lokale Schulentwicklung bisher genau an die angedachten Wege hielten, indem sie ein Standortgutachten anfertigen ließen und die Zusammenarbeit mit den Betroffenen (z.B. in Gestalt der IGG Ast-Buch) suchten und so auch die Region (Buch – Vilsheim – Tiefenbach – Eching – Ast – Kumhausen) nicht aus dem Blick verloren:



UNIVERSITÄT  
BAYREUTH

Netzwerkkonferenz zum demografischen Wandel in Niederbayern  
„Weniger, älter, bunter und zukunftsfähig?“ 4. Juli 2014 in Landshut



### Demographiegerechte Gemeindeentwicklung und Partizipation

- Sensibilisierung der Bevölkerung für das Thema Demographie
- BürgerInnen sind ExpertInnen für ihren Alltag: Lebensweltliche Fundierung der Projekte
- Akzeptanzbeschaffung der Planungen, insbesondere bei „schwierigen“ Themen wie Rückbau
- Aktivierung zur Teilhabe und Umsetzung: Gemeindeentwicklung ist nicht Aufgabe der Politik und Verwaltung sondern Aller



Dr. habil. Sabine Hafner  
Geographisches Institut

[http://www.regierung.niederbayern.bayern.de/media/aufgabenbereiche/2/raumordnung/nwk14\\_vortrag\\_hafner.pdf](http://www.regierung.niederbayern.bayern.de/media/aufgabenbereiche/2/raumordnung/nwk14_vortrag_hafner.pdf), Folie 26

Die Karikatur auf der letzten Seite der Präsentation bringt die Zukunft vieler bayerischer Gemeinden sehr gut auf den Punkt; sie wird sich einstellen, wenn die Verantwortlichen nicht handeln:



UNIVERSITÄT  
BAYREUTH

Netzwerkkonferenz zum demografischen Wandel in Niederbayern  
„Weniger, älter, bunter und zukunftsfähig?“ 4. Juli 2014 in Landshut



## Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



»Es ist schon vieles von hier weg, aber  
mein Herz ist halt immer noch hier.«

Herausforderungen  
annehmen, in neuen  
Kooperationen  
handeln!

Dr. habil. Sabine Hafner  
Geographisches Institut